

Erfrischend Kaltes
 nachmittags mit Rosenwasser
 der Saal- und Biergarten.

Preispapier
 monatl. 60 Pf. frei im Hause,
 durch die Post werden 10 Pf.
 1.00 Mark ohne Postgebühren.

„Die Neue Welt“
 (Mitteldeutsche Zeitung),
 monatlich 10 Pf. freim.

Schriftleitung:
 Herr 46/48, Donnerstag 888
 Spandauerstr. 12-14, Berlin

Sozialistische Welt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Buerfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Corgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Anzeigengebühr
 beträgt für die 6spaltige
 Monatszeile od. deren Raum
 60 Pf., einmahlige Anzeigen
 30 Pf., Anzeigen unter
 dem Gestell die Zeile 70 Pf.

Anzeigen
 für die 6spaltige Nummer
 werden besonders die wer-
 bungslosigen 50 Pf. in der Ge-
 schäftszeile aufgezogen sein.

Hauptgeschäftsstelle:
 Herr 46/48, Donnerstag 888
 Spandauerstr. 12-14, Berlin

Der belgische Generalstreik

Aus Brüssel wird uns berichtet: Eine freundliche Stimmung herrscht unter den Parteigenossen, die im Brüsseler Volkshaus und in den Reaktionsräumen des Papele, wo der Generalrat der Arbeiterpartei sein Hauptquartier eingerichtet hat, mit den Arbeitern der Streikleitung beschäftigt sind. Der Anfang des Streiks ist ein glänzender Erfolg! Nach einer im Bureau des Streikkomitees gemachten Aufstellung, die auf den durchaus zuverlässigen Informationen des Streikkontrollbureaus aus der Provinz beruht, haben heute zwischen 840 000 und 860 000 Mann die Arbeit niedergelegt. Man wird die Bedeutung dieser Zahl begreifen, wenn man sie an einigen der gleichartigen Größen mißt: es gibt in Belgien 130 000 generelleschäftlich organisierte Arbeiter, die der Generalkommission untergeordnet sind; der Wollschleifstreik von 1893 erreichte nach drei Tagen mit etwa 200 000 Streikenden seinen Höhepunkt, und bei dem zweiten Wollschleifstreik im Jahre 1902 gipfelte die Zahl der Streikenden, die am ersten Tage kaum 150 000 betrug, erst nach drei Tagen auf etwa 300 000. Nach der letzten verfügbaren Gewerkestatistik, die allerdings aus dem Jahre 1896 stammt, gab es damals in Belgien, wenn man von der Hausindustrie abliest, 682 000 Industrie- und Transportarbeiter und Arbeiterinnen. Man kann annehmen, daß diese Zahl inzwischen auf etwa 800 000 zugenommen ist. Davon kommen allerdings die Eisenbahner, etwa 70 000 an der Zahl, die kein Koalitionsrecht haben und fast gänzlich unorganisiert sind, für einen Waffenstreik unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht in Betracht; außerdem begegnet die Teilnahme an einem Waffenstreik bei den Kleinbetrieben Beschäftigten, die sehr bedeutenden Schwierigkeiten. Am Streikkomitee wurde denn auch damit gerechnet, daß der Streik, wenn alles günstig verläuft, mit 250 000 bis 300 000 Mann anfangen und sich im Laufe einiger Tage auf etwa eine halbe Million Arbeiter ausdehnen werde. Die auf den Anfang des Streiks gesetzten Erwartungen sind also nicht nur verwirklicht, sondern sogar um ein Erhebliches übererfüllt worden.

Bestenfalls gibt es besonders am Antwerpenener Hafen, dessen Bedeutung für das Wirtschaftslieben Belgiens auschlaggebend ist und wo die Arbeitsruhe gleich am ersten Tage einen viel größeren Umfang angenommen hat, als man nach dem Stande der Organisation der Hafenarbeiter, von denen erst 6000 organisiert sind, und nach der großen Zahl der dort arbeitenden Arbeiter aus ländlichen Bezirken erwarten zu dürfen glaubte. Hier hat der Streik in der Nacht vom Sonntag auf Montag angefangen. Nichts Weiteres legten die Arbeiter der Nacht- und Morgenarbeit nieder, die Polizei gelangte sofort das Mittel, das eine Stunde später die Arbeiter verließ, um im Verein mit der Gendarmen und einem Teil der Bürgergarde die ausgehenden Gefangenlagen zu befehlen.

Verhältnismäßig am wenigsten macht sich der Streik in der Landeshauptstadt Brüssel bemerkbar, wo das Streikmittel in den Geschäftsräumen sich nur wenig geändert hat. Brüssel ist eben viel mehr Luststadt, als Industriezentrum, und die etwa zehntausend Industriearbeiter, die hier freizeiten, hielten sich absichtlich und der Parole der Streikleitung folgend, in der Nähe der Streiklokale in den Arbeitervierteln auf. Die Straßenbahnen und Kraftdroschken verkehren in normaler Weise; die meisten Straßenbahnwagen sind allerdings nur sehr schwach besetzt, und es fahren viel weniger Passfahrzeuge wie sonst. Eine Minderung wird da allerdings eintreten, sobald den Arbeitern der häußlichen Gas- und Elektrizitätswerte das Signal zum Streiken gegeben ist.

In den wallonischen Industriebezirken ist alles wie ausgebrochen. Der Streik und Meutereiverkehr ist hier aus Wangel an Helfenden zum größten Teil eingestellt. Die Güte fahen so gut wie leer. Trotz der provokatorischen Maßregeln der Regierung und vieler Falschbehörden haben die Arbeiter überall die Parole der Streikleitung befolgt, keinerlei Ansammlungen zu bilden, und sich in jeder Hinsicht ruhig zu verhalten. Bis jetzt ist kein einziger Zwischenfall gemeldet worden. Auch in der Hinsicht sind also bis jetzt die Erwartungen unserer belgischen Genossen vollständig in Erfüllung gegangen.

Die Organisationsfunktionäre und der Streik. Einem Beschlusse des nationalen Streikkomitees gemäß müssen sämtliche in Dienste der Arbeiterbewegung stehende besetzten Personen (einschließlich der Arbeiter und der Angestellten der Genossenschaften) während der ganzen Dauer des Streiks wüchentlich mindestens die Hälfte ihres Verdienstes an die Streikkasse abliefern. Die Mandatäre der Arbeiterpartei, die neben ihren Diäten durch ihren Vorkauf von noch über andere Einkommensquellen verfügen, müssen mindestens die Hälfte von ihrem Gesamteinkommen abgeben. Diese Aufgaben stießen der Streikliste zu.

Sympathieumgebungen. Das Brüsseler Parteibüro hat Papele veröffentlicht eine Reihe von Schreiben, in denen bedeutende Gelehrte, Schriftsteller und Künstler dem kampfbereiten belgischen Proletariat ihre Sympathie bezeugen. Darunter ergehen besonders die Briefe der Dichter Maeterlinck, Dehaene und Anatole France, die sich in den Augen der bürgerlichen Welt, Emile Barbazez, wobei den Streikenden ein Gedicht, I. W. G. (die Zukunft), das nicht nur von tiefem Respekt für die historische Bedeutung des

proletarischen Klassenkampfes zeugt, sondern auch literarisch vom Besten gehört, was dieser große Dichter geschaffen. Maeterlinck würdige dem heroischen Kampfe bereit, die zum Aufbruch führen gegen eine Regierung, die die ganze moralische Sittlichkeit, Nichtigkeit der Genüme und Verbitte des alten belgischen Kleinstadts vertritt, wollen Erfolg. Der berühmte französische Schriftsteller Anatole France schreibt, er verfolge den Wahrscheinlichkeitslauf der belgischen Arbeiter mit begehrter Teilnahme und wünsche dem französischen Proletariat zur Stunde der Gefahr dieselbe Entschlossenheit und Energie und dasselbe Verständnis für die Notwendigkeit einer intimen Verbindung der politischen mit der gewerkschaftlichen Aktion.

Neuer Waffenstillstand.

Konstantinopel, 15. April. Meldung der Agence Havas. Zwischen den Kriegführenden ist ein sechstägiger, mit getrenntem bestimmter Waffenstillstand abgeschlossen worden.

Dieser zweite Waffenstillstand in dem sich nunmehr bereits über sechs Monate hinziehenden unglücklichen Balkankrieges darf diesmal unbedingt als Vorläufer des Friedens betrachtet werden. Der Wunsch nach Frieden ist bei Bulgarien wie Zuerst gleich stark, so daß die sich an den Waffenstillstand anschließenden Friedensverhandlungen diesmal sicher zum Friedensschlusse führen werden. Die ganze Situation spricht auch dafür, daß die Verhandlungen rasch beendet sein werden, im Gegensatz zu dem ersten, am 3. Dezember 1912 abgeschlossenen Waffenstillstandes, der am 4. Februar 1913 mit der Weiterführung des Krieges endete. Die Hoffnungen der Jungtürken, dass in Konstantinopel der Frieden zu erhalten und sich bessere Friedensbedingungen mit den Bulgaren zu erkämpfen, sind inzwischen durch die Ereignisse so gründlich zunichte geworden, daß man fast um jeden Preis zum Friedensschlusse bereit ist. Auch Bulgarien kann sich von der Fortsetzung des Krieges kaum noch weitere Erfolge und größeren Gewinn versprechen; es wünscht um so eher Frieden zu schließen, weil es dann die für die drängende Auseinandersetzung mit seinen „Verbündeten“ so notwendige Bewegungsfreiheit bekommt. Alles dies und noch eine ganze Reihe anderer Umstände berechtigen zu der Hoffnung, daß mit dem Abschluß des Waffenstillstandes auch der Balkankrieg sein Ende erreicht hat. Sollten wir, daß bei der Erzielung der übrigen, noch stehenden Balkanfragen der europäische Friede un gefährdet bleibt!

Der neuen Friedensverhandlungen.

London, 15. April. Dem neuterischen Bureau zufolge glaubt man in amtlichen und diplomatischen Kreisen, daß der Friedensschluß bevorstehe, die Friedensdelegierten würden sich in kurzer Zeit wieder in London versammeln. Hattı Paşa soll zusammen mit A. Schid Paşa und Naby Paşa zu türkischen Friedensunterhändlern ernannt werden.

Wien, 15. April. Die Politische Korrespondenz meldet aus Sofia: Die Antwort der Mächte auf die letzte Erklärung der Balkanstaaten wird allgemein als eine für die Vereinarbeitung des Präliminarr Friedens geeignete Grundlage betrachtet und mit Befriedigung begrüßt. Die amtlichen bulgarischen Kreise hegen die Erwartung, daß die Note der Mächte von den Verbündeten in gleicher Weise beurteilt werden wird. Falls diese Stimmung tatsächlich besteht, könnte, wie dies in Sofia sehr wohl gewünscht wird, der Präliminarrfrieden in zwei bis drei Tagen zustande kommen. Die Unterzeichnung des Abkommens dürfte durch die in den Hauptquartieren befindlichen militärischen Bevollmächtigten vollzogen werden.

Die albanischen Grenzfragen.

London, 15. April. Wie das neuterische Bureau erfährt, ist beschlossen worden, den Balkanstaaten eine gleichlautende Note der Mächte zu überreichen, welche die nördliche und die nordöstliche Grenze Albanien's im einzelnen bezeichnen. Dem Vernehmen nach werden die Frage der Südgrenze Albanien's und die Frage der ägäischen Inseln erst nach dem Friedensschlusse behandelt werden. Es wird erwartet, daß die Vorkämpfer in ihrer Sitzung am Donnerstag die Verwaltung Albanien's besprechen werden. Ueber eine Aenderung in der Haltung Montenegros liegen keine amtlichen Nachrichten vor, doch wird in diplomatischen Kreisen kaum bezweifelt, daß die Frage Stutars fast eine verbindende Lösung finden wird.

Montenegro zum Nachgeben gezwungen.

London, 15. April. Nach Meldungen der Times aus Cetinje besteht dort der Eindruck, daß die Regierung trotz ihres noch andauernden Schwankens nachgeben wird, da nach Wegzug der Serben ein Sturm auf Stutari nur mit den montenegrinischen Truppen heilbar wäre. Die Stärke der montenegrinischen Armee kann jetzt höchstens nur noch 25 000 Mann betragen; die Truppen befinden sich noch dazu in schlechtem gesundheitlichen Zustande. — Wie der Daily Telegraph erfährt, denken die Mächte daran, Montenegro eine ge-

meintam garantierte Anleihe von 30 Millionen Franken anzubieten. Auf der letzten Vorkämpferkonferenz wurde dieser Vorschlag vorgelegt, aber noch keine endgültige Entscheidung getroffen.

Konstantinopel, 15. April. Wie amtlich gemeldet wird, hat die Forze, nachdem die serbische Regierung auf Verlangen der Mächte darauf verzichtet, die Belagerung Stutars fortzusetzen, dem Kommandanten der Festung den Befehl übermittelt, nach Meinungsäußerung mit dem serbischen Kommandanten das Feuer gegen die belagerten Truppen einzustellen und sich nicht zu verweigern, selbst wenn sie den Befehl antworten.

Ausdehnung der „Blade“.

Wien, 15. April. Wie die Abendblätter melden, erwägen die Mächte die Ausdehnung der internationalen Woodade bis Durazzo, weil es sich herausgestellt hat, daß die Versorgung Montenegros mit Lebensmitteln über Durazzo erfolgt.

Politische Uebersicht.

Halle (Saale), den 16. April 1913.

Die auswärtige Politik im Reichstage.

Die Sozialdemokraten sind die Agenten des Auslandes, in jedem Lande und wo auch die Kritik an der eigenen Regierung geht wird. Genosse Ledebour gab am Dienstag die einfache und überzeugende Erklärung für diese merkwürdige Auffassung, die immer und immer wieder in den Reihen unserer Gegner wiederholt. Sie verheißt nicht — so etwa sagte er —, daß die internationale Gerechtigkeit, die wir fordern, den Interessen des eigenen Volkes dient. Da kraft allerdings ein ungeheurer Unterschied in der Betrachtung der auswärtigen Politik. Wir reden füglich an den Bürgerlichen vorbei. Die aber kennen nicht die Gesichtspunkte großer Menschheitsdienlichkeit. Nur und ausschließlich die diplomatische Betätigung im Dienste eigener Macht oder der Macht eigener Kapitalisten ist ihre Gebrauchsgegenstand.

So von der Außenpolitik die Rede ist oder von deutlichen Interessen in China, immer beständig ist in den Reihen der Regierung und der anderen Fraktionen diese um fremde geistige Verfallung. Dafür haben Herr Dr. Oetzel, der National-liberale Bring zu Schönaich-Carolath, sein Fraktions-freund Paasche und der fortgeschrittene Redner Dr. Müller's Meinungen bezeugt. Wenn aber wenigstens im Sinne ihrer Urheber diese Politik erfolgreich wäre! Genosse Ledebour hat in seiner ausgezeichneten scharfen und prägnanten Rede gerade die Wirkungslosigkeit dieser Methode gezeigt, die in ihrer Unberücksichtigung fast immer ohne Erfolg geblieben ist, und er hat a. B. an der Politik des Deutschen Reiches im Osten Europas nachgewiesen, wie sie bei jeder Teilnahme an einer Annexions- und Eroberungspolitik den letzten Einfluß verlieren muß. Beschlimmert werden die Wirkungen des ungenügsamen falken Schwanzes durch die altertümlichen und lächerlichen Mängel der Organisation. Auch dafür brachte unser Redner lebendige Dokumente bei. Im Grunde beruht auf eine uninge Selbsterkenntnisfähigkeit mit der bangarischen Politik, die von Ledebour eingehend untersucht wurde. Die Beurteilung dieser Methoden wird allerdings durch die Ortsbesuche eines empfindlichen Präsidenten nicht gestört.

Fast alle Redner befaßten sich mit den Vorgängen in Kanch, nachdem der Staatssekretär mitgeteilt hatte, daß der deutsche Vorkämpfer in Paris beauftragt sei, eine Untersuchung zu fordern. Die Ausführungen, von denen die Rede gewesen ist, wurden auf allen Seiten lebhaft bedauert. Aber die bürgerlichen Parteien suchten zum großen Teil aus diesen Vorgängen Kapital zu schlagen zum Nutzen des deutschen Chauvinismus. Genosse Ledebour wies darauf hin, daß gerade durch die deutlichen Maßnahmen die französischen Ueberpartei in ihrem Eifer befaßt worden seien, und Genosse Ledebour machte auf den eigentlichen Charakter der Stadt Kanch aufmerksam, der es nicht zulasse, daß man aus nationalitätlichen Erzeugen, die sich dort auftragen, Schlusfolgerungen auf den in ganz Frankreich herrschenden Geist ziehe. In diesem Zusammenhang forderte Weiß, daß die deutsche Politik durch Beurteilung der Rechte der Elbisch-Vorkämpfer auf eine Selbstregierung der Chauvinisten in Deutschland und in Frankreich ihren bestmöglichen Vorkämpfer nehme. Das betonen unsere Redner mit besonderem Nachdruck, daß viel erwiefer und schimmer als die Ausführungen eines französischen Publikum's die entgegenzogen und höchsten Maßnahmen der deutschen Behörden in Wlagaenburg und Strausfurth gegen unsere französischen Genossen Comptard-Rossi zu beurteilen seien. Ueberigen bestange auch der fortgeschrittene Redner Herr Dr. Müller's Meinungen das Vorgehen gegen den französischen Vorkämpfer. Aus Schluß der Sitzung entwickelte der fortgeschrittene Herr Dove noch das Programm einer auswärtigen Politik, die die Zusammenhänge und die Bedürfnisse der weltwirtschaftlichen Entwicklung versteht.

Lohnlage für den König!

Die Erhöhung der Rente des Königs von 15 auf 20 Millionen ist ein 300 000 Mark am Dienstag den 15. April, in der Sitzung des mitteldeutschen Landtags zur ersten Beratung. Während die Regierung auf eine höhere Vergütung verzichtete, um den bürgerlichen Parteien mit der Verweisung an einen Ausschuss die prinzipielle Zustimmung zu der Vorlage zu verkürzen, nahm unser Fraktionsredner Hell

Stellung zur Regierungsbildung. Er beschließt zunächst die verfassungsrechtliche Zulässigkeit der Vorlage, die nach § 14 der Verfassung die Billigkeit jenseits auf die Dauer der Regierungzeit des Königs festgelegt wird. Weiter legte er der Vorlage unsere republikanische Auffassung entgegen. Er unterzucht auch die Frage, ob bei der Entwidlung der Verhältnisse im Deutschen Reich die Souveränität der bundesstaatlichen Landeshöhen noch so hoch zu bewerten sei wie vor 40 Jahren und verneinte diese Frage. Der Vorteil der Billigkeitstheorie der deutschen Bundesstaaten sei geschwunden, die Bundesstaaten würden mehr und mehr in Provinzen des Deutschen Reiches, wie in preussische Provinzen verwandelt. Der Redner ging weiter auf die sozialen Verhältnisse der Bevölkerung des Landes ein und stellte die bürgerlichen Einkommen der großen Masse der Bevölkerung auf der einen Seite und die ungenügende Erfüllung der Forderungen der geringeren Bevölkerung der Regierung für die Abhilfe gegenüber. Hier Redner gab der Regierung den Rat, wenn die Mittel der Billigkeit zur Aufhebung der Röhne des Reichs der Hofverwaltung nicht ausreichen, eine Vereinfachung des Verwaltungsapparates durchzuführen. Er stellte ferner die zahlreichen großen Bezüge der Krone auf Staatskosten fest und legte dar, daß die monarchische Staatsform außerordentlich kostspielig sei; mit dem zehnten Teil der Summe, die für die Fortführung im engeren Sinne zur Verfügung sei, könne ein durch das Volk an die Spitze des Staates gestellter Repräsentant glänzend ausgestattet werden. Schließlich applizierte unter Redner an die bürgerliche Elite, daß sie gemeinsam mit der Sozialdemokratie die erforderliche Zweidrittelmehrheit für die Annahme der Vorlage bereitstellen möchte.

Die bürgerliche Elite, die Volkspartei, werde nicht den Mut zu haben. Die Herren „Demokraten“ hätten nur bewilligen. Ein Zentrumsoberredner stimmte zu. Der Finanzminister und der Ministerpräsident nahmen das Wort, um den Eindruck der sozialdemokratischen Rede zu verwickeln, was nicht gelang. Gegen die Stimmen unserer Fraktion wurde beschlossen, die Vorlage an einen Ausschuss zu verweisen.

Die Billigkeit des Königs von Württemberg festigt sich zusammen aus dem Gehaltstag in Höhe von 1800 000 M. und aus „Naturalien“. Der Gehaltstag der Naturalien beläuft sich nach dem Gratesenwurz 1913-14 auf 257 500 M. Da nun an diesem Gehaltstag jährlich 300 000 mehr gefordert werden, so würde der Gehaltstag jetzt 2 150 000 M. betragen.

Württemberg zählte 1910 2 487 000 Einwohner. Jeder Einwohner des Landes wird also vom 1. April d. J. ab eine runde Mark für den Gehalt des Königs beisteuern müssen. Für die fünfjährige Familie ergibt das eine Steuer von 5 Mark im Jahre. Die Gesamtzahl der zur Einkommensteuer veranlagten Personen in Württemberg war 1910: 685 810. Es verheiraten 188 007 Personen ein Einkommen von 500 bis 649 M. (In Württemberg muß schon ein Einkommen von 500 Mark pro Jahr bestrahlt werden.) 95 081 Personen verheiraten ein Jahreseinkommen von 650 bis 799 M. 75 675 Personen ein Einkommen von 800 bis 949 M. Das sind 311 763 Personen (36,46 Prozent aller Steuerer), deren Einkommen noch keine 1000 M. im Jahr beträgt.

Der König von Württemberg ist nicht nur in Württemberg begütert, er besitzt auch in Schottland die Herrschaft Karleburgh, die auf 4 Millionen M. geschätzt wird. Sein Gesamtvermögen dürfte 10 Millionen M. betragen. Die einmalige Opfergabe aus Anlaß der Heirat würde sich demnach auf 50 000—60 000 M. belaufen. Die vom Volke verlangte Erhöhung der Billigkeit begnügt sich auf 350 000 M. Ein gutes Geschäft!

Das Zentrum diffiziert.

Wie wir gestern schon kurz meldeten, läßt das Zentrum in seinem Organ Germania androhen, die Mißbilligungsvorlagen würden „scheitern“, falls es nicht gelingt, Wehr- und Dedungsangelegenheiten mit ein und derselben Mehrheit zu machen. Die Dedungsfrage soll unbedingt unter Ausschuß der Sozialdemokraten gelöst werden. Für diese Reichssteuer auf Einkommen, Vermögen oder Vermögenszuwachs wird das Zentrum unter seinen Lippen zu haben. Der Artikel schließt:

Hier muß darauf gehofft werden, daß eine Verständigung unter den Parteien und mit der Regierung

möglichst bald in die Wege geleitet wird. Der Liberalismus muß sich auch keinesfalls darüber freuen, daß nur eine große offene bürgerliche Mehrheit die Gesamtheit der Wehr- und Dedungsangelegenheiten billigen kann, und daß es nicht angeht, mit dem reichstehenden Teil des Reichstags die Behauptungen zu genehmigen, um dann mit Hilfe der Sozialdemokraten die neuen Steuern zu diffundieren. Weichen aber die Liberalen darauf, dieses unnatürliche Verhältnis herbeizuführen, dann haben sie auch vor dem ganzen deutschen Volke das Scheitern der Wehrvorlage, die nun einmal von den Dedungsvorlagen nicht zu trennen ist, zu verantworten.

Dieser Sachverhalt machen die Sozialisten allen Beteiligten deutlich, daß sie entscheidenden Einfluß haben und ihre Macht benutzen wollen. Sie werden nur dann „national“ sein und die 138 000 Mann bewilligen, wenn sie auch bei den neuen Steuern das gleiche Verhältniß herbeizuführen. Die Nationalisten, die „Rechten“ jetzt noch auf der Einführung einer direkten Reichsteuer, und der in den Reihen der Nationalisten stehende Sozialwähler des rheinisch-westfälischen Großkapitals, Abg. Völger, vertritt im Tag, dem Zentrum zuzureden, für eine geringe Erbschaftsteuer zu stimmen. Wenn sich aber das Zentrum nicht erweichen läßt — und das wird es sicher nicht tun —, dann liegt es bei den Nationalisten, die Entscheidung herbeizuführen. Es ist zu erwarten, daß diese Entscheidung in einem kräftigen Umsturz bestehen wird. Sicher ist jedenfalls so viel, daß die Erhebung der Wehr- und Dedungsvorlagen sich nicht so glatt abspielen wird, wie es von einem Teil der bürgerlichen Presse prophezeit worden ist. Die Regierung rechnet auch damit, denn sie hat die ursprüngliche Forderung, das Militär noch vor den Finanzen bewilligt zu bekommen, fallen gelassen und richtet sich auf eine längere Arbeit hinter den Kulissen ein. Rechtlich wird jedenfalls alles bewilligt werden, aber bei der Dedung werden die Reichs hoch wieder recht gut wegkommen. Das ist der Sinn des Janes.

Frangösischer Pöbel und deutsche Polizei.

Ranch und Braunschweig. Die nationalliberalen Wehrverleger haben gute Tage. In Ranch hat, wie schon berichtet, ein kleiner Hühnerhaufe zwei Deutsche belästigt, die in einem Theater gesiät oder sich sonst aufällig betrogen. Nach dem maßlos aufgebauchten Meldungen seien die Deutschen angepöbel worden, hätten niederknien müssen und begleitet. Da die deutsche Regierung sofort Vorstellungen bei der frangösischen erhob, wird man ja wohl allmählich die Wahrheit erfahren. Sicher ist ein belästigendes Verhalten des aufgeschreckten frangösischen Pöbels aufschärft zu verurteilen, aber unsere deutschen Chauvinisten sollen in ihrer Entrüstung über die Frangosen nicht vergessen, welcher Art die deutsche Gesellschaft den Frangosen gegenüber ist. So ist es nicht Frangosen hier in Deutschland bilden lassen, die im Grunde geselliger Verbindung, für den Frieden zwischen beiden Nationen reden wollen, hat die deutsche Polizei diesen Frangosen verwehrt, öffentlich aufzutreten, und in Braunschweig ist am Montagabend der frangösische Abg. Compère-Morel von der Polizei geradezu hinausgeworfen worden, als er kaum braunschweigischen Boden auf dem Bahnhof betreten hatte. In Frankreich belästigte nur nationalliberaler Nachabspöbel ausnahmsweise zwei Deutsche, und die frangösische Regierung mißbilligt das. Aber in Deutschland ist die Belästigung der Frangosen ausgeglügelt. Polizeiheute.

Was da in Braunschweig vor sich ging, ist geradezu ungenießbar. Aus Braunschweig wird uns darüber geschrieben: Compère-Morel wandte sich von Waggstadt aus nach Berlin und traf am Abend zwischen 7 und 8 Uhr in Braunschweig ein, um dort in einer Versammlung zu sprechen. Er wurde von einem Frangösischen eintrifft, denn es erwidern, nach der Zug einsteigen, drei Polizeibeamte auf dem Bahnhof. Als Compère-Morel der Zug verließ, nahm man ihn sofort mitnahm seinem Hebersteiger, Genossen Steiner, in Empfang und brachte sie nach der Bahnhofstraße. Es war unteren Genossen, die den frangösischen Gast auf dem Bahnhof abholen wollten, schießterdingens unmöglich, ihn auch nur zu begrüßen; die Polizei duldete nicht, daß er mit jemandem sprach. Auf der Polizeiwache wurde dem frangösischen Abgeordneten eröffnet, daß er

Braunschweig sofort wieder zu verlassen habe. Compère-Morel und Steiner wurden an den Bahnhofssteig geleitet, dort mit einem Bistett versehen und dann an den zur Abfahrt bereitgestellten Zug geleitet. Erst das bestige Protest des Genossen Steiner bewirkte, daß die Polizei von ihrem Verhalten der sofortigen Abreise beider abstand. Dafür wurden sie aber wieder zur Polizeiwache gebracht und dort festgehalten, bis die Verammlung im Kongresssaal vorüber war.

It die Verfassung eines frangösischen Volksvertreters, der zu Zwecken der Wehrverhöhung und des Friedens berufen, nicht geradezu aufreißend für die Frangosen?

Die frangösische Presse melbet übrigens übereinstimmend, daß es sich in Ranch um das Vorgehen von etwas angeheiteren jungen Leuten handelt, die sich der Gesamtschuldigkeit ihres Benehmens nicht bewußt waren. Aber die Chauvinisten dieser- und jenseits des Rheins schweigen geradezu in nationalliberaler Verbildung. Die deutschen Heber steigen sich auf die Kadavertaut des „gebildeten“ oder bellesimen Pöbels, die frangösischen auf das Vorgehen der deutschen Polizei.

So wird das internationale Rüstungswettrenn!

Das Wachsen der Vermögen

Die Zahl der Vermögensgenossen hat seit 1905 beträchtlich zugenommen. Man könnte daraus schließen, daß sich eine gewisse Demokratisierung des Kapitals vollzieht. Das ist aber nicht der Fall! Eine Zusammenstellung der Vermögen nach Einkommensgruppen in den Städten zeigt das. Man sieht, daß die Vermögen mit großem Einkommen schneller wachsen als die mit kleinem Einkommen. Diese umfassen auch nur einen kleinen Teil des Gesamtvermögens. Es betrug nämlich in der Einkommensgruppe:

das steuerpflichtige Vermögen (Mark)	1906	1911	Steigerung
unter 8000 M.	4 417 160 000	5 648 800 000	1 235 840 000
über 8000 M.	34 207 480 000	48 967 000 000	9 789 600 000

Das Vermögen mit den größeren Einkommen ist fast doppelt so viel gestiegen als die Vermögen mit dem Einkommen von unter 8000 M. überhaupt ausmachen. Die Vermögenssituation ist ein Beispiel für die Zusammenballung des Kapitals in verhältnismäßig wenigen Händen. Ein kleiner Teil der Bevölkerung wird immer reicher — aber die große Masse kann sich nicht aus den Niedrigeren der Armut und sozialen Not erheben!

Deutsches Reich.

— Verschärfung der Unteranen? In dem geschäftspatriotischen Blatte Wolf wird folgendes erzählt:

Nach erfolgter Vermählung des Prinzen Ernst August mit der Kaiserstochter Viktoria Luise soll Ernst August den Thron von Braunschweig nicht als Herzog, sondern als Großherzog regieren, was man beabsichtigt, das Gesamtvermögen von Braunschweig zum Großherzogtum zu erheben. Um das neue Großherzogtum aus zu seinen Gebietsanteilen etwas mehr der neuen Würde entsprechend abzurufen, hat man ferner die Absicht, ein Stück des preussischen Staats dazu zu schlagen, und zwar sei der Regierungsbegleit V. in der Burg dazu anzuweisen, dem neuen Großherzogtum Braunschweig einverleibt zu werden.

Da das stimmen könnte, ist vorläufig nicht anzunehmen, obwohl in Preußen-Deutschland auf demartigem Gebiete wirklich nichts unmöglich ist. Aber das man so offensichtlich eine Verschärfung der Unteranen durch Setzen magen wird, muß doch bezweifelt werden. Aber Lustig war's!

— Erhöhung der Veteranenbeiträge. Der Reichsgesetzentwurf, durch den die Veteranenunterstützung von 120 M. auf 150 M. jährlich erhöht werden soll, ist dem Bundesrat endlich zugegangen. Erhöht werden dazu noch gemeindet. „Ob die Reichsregierung die Absicht hat, auch andere Arten von Veteranen zu ernennen, nicht wohl dahin und bildet den Gegenstand von Beratungen. Zur Erhöhung der Beihilfen sind etwa 8 Millionen Mark vorzusehen, außerdem sollen besondere Wünsche der Veteranen nach Möglichkeit eine gesetzliche Regelung erfahren. Hierzu gehört die Frage der Gewährung eines Gewerbesteuererlasses für die Einkommensteuer, ferner der Bewilligung des Nachweises der Erwerbsunfähigkeit bei der Gewährung von Beihilfen und ebenso der Fortfall der ärztlichen Untersuchung.“

72 Die Getreidebörse. (Händler, spekulieren)

Eine Geschichte aus Chicago von Grant Norris.

Eine Woche darauf verkaufte Jadinwin durch seine Pariser Agenten gegen drei hundert Tausend Pfund ein Dollar sechs und ein Viertel. Die Nachfrage im Auslande war geradezu unheimlich. Der Preis spielte eine Rolle — danach wurde nicht gehandelt, es hieß nur „Wort den Weizen her, leste er, was wollte, zu jedem Preise.“ Nur werft ihn so leicht auf unsere Märkte, wie Stahl und Dampf ihn hindringen können.“ In der Chicagoer Getreidebörse hatte Jadinwin den Markt eben so wie seine eigene rechte Hand in der Gewalt. Alles stand still, wenn er nur den Finger hob, und sein bloßes Kopfnicken genügte, um wieder die hieserbeliebte, zehntägige Längeliste herauszugeben. Sein Verhalten wuchs mit jeder wachsender Schmelldelikt, daß er zu seiner Zeit imhabe war, den ihm aus seinem Corner stützenden Gewinn auch nur annähernd zu berechnen. Es waren mehr als zwanzig und weniger als fünfzig Millionen. Das war alles, was er mußte. Und die Worte der Agenten waren vor Antritt seiner menschenlichen Tugenden nicht höherer als er. Was den Weizen der Weizenmarkt selbst am nächsten einmal ein Hüpfen der Getreidebörse. Nach dem Tag, sein Vertrag, sein Koffer hatte so unheimlich: dem jadis dem Wiederleben in seinem Gebiete gehörte.

„Sam“, sagte Curtis Jadinwin eines Tages zu dem Waller, „Sam, jetzt kann nichts in der Welt mich mehr aufhalten. Die Leute denken, ich hätte mit diesem Corner was Großartiges geschaffen, wie? Sie wissen nicht, was ich angefangen habe, einen Käufer hab' ich doch nicht. Jetzt will ich den Leuten erst mal zeigen, was für eine große Kanone C. J. wirklich ist. Ich will die Sache bis in den Juli hinein weiterführen. Ich werde für die Weizen im Juli laufen.“

Die beiden Männer waren, wie gewöhnlich, in Gretzons Kontor. Der Waller blühte bei Jadinwins Worten unglücklich auf. „Woh! Sind Sie aber wirklich verrückt!“

„Verrückt!“ schrie er. „Verrückt! Was soll das heißen? Verrückt! Im Gottes willen, Sam... sagen Sie mir das nicht wieder, hören Sie? Ich — das darf mir nicht! Was ich geleistet habe, ist doch nicht die Arbeit eines — eines — da geht der Verdienst dazu, kann ich Ihnen sagen. Wo hören Sie, hören Sie, was ich sage. Ich will bis in den Juli hinein durch den Markt laufen. Sie ich werde jetzt loslassen, wo ich gerade angefangen habe, jetzt zugreifen? Ein verdammt kluges Geschäft ist das, wenn ich jetzt rausgehe — selbst wenn ich's heute, nachher? Wo sollen wir denn unsern Gewinn Weizen abladen, ohne unsere Preise zu brücken? Nein, lieber Freund, fällt mir nicht ein! Dieser Markt wird noch auf zwei Dollar ansteigen. Ich will mich nicht mit dem verkaufen, was aus's Anie, und sein Gesicht wurde plötzlich dunkel. Zwei

Dollar, sage ich!“ schrie er. „Zwei Dollar, hören Sie? So hoch kommt er.“

„Sie meinen, Sie werden jetzt zwei Dollar sehen.“

„Im Juni kommen die Berichte über die neue Ernte!“ Gretzons Warnung war fast ein Jammergeschrei. „Der Weizenpreis ist jetzt so hoch, daß Gott weiß wie viele Farmer dieses Frühjahr faulen werden. Sie müssen damit rechnen, daß die Ernte alle bisherigen übertrifft.“

„Das weiß ich selber“, gab Jadinwin zurück. „Ich passe auf. Das kann mich nichts an. Ich hab' sie schon fix und fertig kalkuliert. Aber neue Ernte!“

„Na, dann sind Sie Gott der Allmächtige selber.“

„Ich liebe die Art Scherz nicht. Das ist Gotteslästerung!“ rief Jadinwin. „Wringen Sie so was bei Crooles an. Der schämt das, ich aber nicht. Aber die neue Ernte — lassen Sie mal auf. Und hören Sie, Gretzons lang, dachte ich, dieser Jadinwin und dieses Gretzons müßten endlos fortstehen. Tadeln, daß er recht hatte.“

Aber Gretzons stellte den Kopf. Rubin und überlegte sprach er keine Ansicht aus.

„J. hören Sie mal zu. Sie haben eine große Sache gemacht. Das weiß ich, und ich weiß auch, daß ich mich im letzten Jahre 10 und 10 oft an Sie erinnert hab' und hab' hab' hab' hab' hab' aber, so wahr mir Gott helfe, haben wir die Grenze erreicht. Weizen ist heute anderthalb Dollar wert und nicht einen Cent mehr. Jedes Viertel darüber ist ein hübschliches Kaufschrauben. Wenn Sie ihn auf zwei Dollar treiben —“

„Er wird ganz von selbst in die Höhe gehen, sage ich Ihnen.“

„— und ich werde es nicht erlauben.“ Gretzons erfuhr so überflüssig und typisch, daß schon der kleinste Stroh in der Welt ihn über den Haufen triefen. Sieien Sie aufstehen mit dem, was Sie haben. N. der gesunde Menschenverstand sagt es. Gehen Sie mit der Malleierung raus und dann Schluss. Selbst wenn der Preis etwas runterginge. Sie verdienen immer noch einen Cent auf dem Bushel. Wenn ich es zum Bushel durchhalten, so ist das für mich. Ich mag mich früher geirrt haben, aber diesmal hab' ich recht, das weiß ich. Und haben Sie das bedacht, i. daß während der getreigen Werte Verläufe ohne Dedung abweichungen worden sind? Es gibt schon noch Leute, die es wagen, gegen Sie ohne Dedung zu verkaufen. Ich will Ihnen mal die Rechnung zeigen. Sie haben ein Bushel zu 1,50 und heute ist noch mehr verkauft worden. Sie selbst müssen ja fortwährend laufen. Wenn nun die andern alle auf einmal an Sie zu verkaufen anfangen, dann gehen Sie kaputt. Nur weil die Welt solche Angst vor Ihnen haben, glaube ich, tun sie's nicht. Aber es sieht mir ganz aus, als ob die Verläufe gehen, daß ich wieder den Markt durchhalten kann, sowie die Ernte beginnt. Und ich sage Ihnen, J. Sie haben den Preis hoch getrieben, daß im ganzen Lande immer größere Flächen mit Weizen bepflanzt werden.“

„Sie haben Angst“, rief Jadinwin. „Das ist es, Sam. Gleich nach dem Markt werden Sie mich anrufen. Gretzons wird es nicht sehen. Mann, fassen Sie denn nicht sehen, daß dieser Markt ein richtiger Birnenbaum ist?“

„Ich sehe nur, daß die Farmer im ganzen Lande Weizen bauen wie noch nie vorher.“

„Großer Gott, J. Sie wollen gegen die Ernte laufen anfangen.“

„Och, kämpfen wir gegen sie an. Ich werde sie zusammenleite (im Original „hayseeds“, Seufzern, Epigramme für die Farmer) zum stoppen. Wozu habe ich denn sonst all diese Zeitungen und Handelsblätter? Morgen werden wir anfangen, Berichte loszulassen, die den Leuten die Luft benehmen werden, so ist es mit dem Weizen zu tun.“

„Und dann wollen ich noch was sagen“, begann Gretzons wieder. „Wissen Sie, daß Sie um diese Zeit schon längst im Bett sein sollten? Ihre Nerven sind in total alle. Sie sagen doch selbst, daß Sie nicht mehr schlafen können. Und, du lieber Gott, wenn einer von uns Ihnen mal ein hübschen überdrückt oder auch nur 'ne kleine Ermüdung macht, das werden Sie doch im Augenblick aus dem Häuschen, daß einen um und umgebe.“

„Ich weiß, es ist nur die Heberarbeitung, alter Freund, aber Sie müssen sich doch in der Hand behalten, wenn Sie die Sache weiter durchführen wollen. Wenn Sie jetzt zusammenbrechen — na, ich mag gar nicht dran denken, was dann werden soll.“ Sie lachten wirklich den Art fragen.

„Ach, Antim!“ rief Jadinwin. „Was geht's ganz auf.“

„Ich brauche keinen Arzt und hab' auch gar keine Zeit, einen zu konsultieren. Machen Sie sich nur keine Sorgen um mich. Ich bin ganz wohl.“

„Was er es wirklich? Während der ganzen letzten Nacht — es war die erste, die er seit drei Tagen ohne einen Schlaf —“

„— und ich werde es nicht erlauben.“ Gretzons erfuhr so überflüssig und typisch, daß schon der kleinste Stroh in der Welt ihn über den Haufen triefen. Sieien Sie aufstehen mit dem, was Sie haben. N. der gesunde Menschenverstand sagt es. Gehen Sie mit der Malleierung raus und dann Schluss. Selbst wenn der Preis etwas runterginge. Sie verdienen immer noch einen Cent auf dem Bushel. Wenn ich es zum Bushel durchhalten, so ist das für mich. Ich mag mich früher geirrt haben, aber diesmal hab' ich recht, das weiß ich. Und haben Sie das bedacht, i. daß während der getreigen Werte Verläufe ohne Dedung abweichungen worden sind? Es gibt schon noch Leute, die es wagen, gegen Sie ohne Dedung zu verkaufen. Ich will Ihnen mal die Rechnung zeigen. Sie haben ein Bushel zu 1,50 und heute ist noch mehr verkauft worden. Sie selbst müssen ja fortwährend laufen. Wenn nun die andern alle auf einmal an Sie zu verkaufen anfangen, dann gehen Sie kaputt. Nur weil die Welt solche Angst vor Ihnen haben, glaube ich, tun sie's nicht. Aber es sieht mir ganz aus, als ob die Verläufe gehen, daß ich wieder den Markt durchhalten kann, sowie die Ernte beginnt. Und ich sage Ihnen, J. Sie haben den Preis hoch getrieben, daß im ganzen Lande immer größere Flächen mit Weizen bepflanzt werden.“

„Sie haben Angst“, rief Jadinwin. „Das ist es, Sam. Gleich nach dem Markt werden Sie mich anrufen. Gretzons wird es nicht sehen. Mann, fassen Sie denn nicht sehen, daß dieser Markt ein richtiger Birnenbaum ist?“

„Ich sehe nur, daß die Farmer im ganzen Lande Weizen bauen wie noch nie vorher.“

„Großer Gott, J. Sie wollen gegen die Ernte laufen anfangen.“

„Och, kämpfen wir gegen sie an. Ich werde sie zusammenleite (im Original „hayseeds“, Seufzern, Epigramme für die Farmer) zum stoppen. Wozu habe ich denn sonst all diese Zeitungen und Handelsblätter? Morgen werden wir anfangen, Berichte loszulassen, die den Leuten die Luft benehmen werden, so ist es mit dem Weizen zu tun.“

„Und dann wollen ich noch was sagen“, begann Gretzons wieder. „Wissen Sie, daß Sie um diese Zeit schon längst im Bett sein sollten? Ihre Nerven sind in total alle. Sie sagen doch selbst, daß Sie nicht mehr schlafen können. Und, du lieber Gott, wenn einer von uns Ihnen mal ein hübschen überdrückt oder auch nur 'ne kleine Ermüdung macht, das werden Sie doch im Augenblick aus dem Häuschen, daß einen um und umgebe.“

„Ich weiß, es ist nur die Heberarbeitung, alter Freund, aber Sie müssen sich doch in der Hand behalten, wenn Sie die Sache weiter durchführen wollen. Wenn Sie jetzt zusammenbrechen — na, ich mag gar nicht dran denken, was dann werden soll.“ Sie lachten wirklich den Art fragen.

„Ach, Antim!“ rief Jadinwin. „Was geht's ganz auf.“

„Ich brauche keinen Arzt und hab' auch gar keine Zeit, einen zu konsultieren. Machen Sie sich nur keine Sorgen um mich. Ich bin ganz wohl.“

„Was er es wirklich? Während der ganzen letzten Nacht — es war die erste, die er seit drei Tagen ohne einen Schlaf —“

„— und ich werde es nicht erlauben.“ Gretzons erfuhr so überflüssig und typisch, daß schon der kleinste Stroh in der Welt ihn über den Haufen triefen. Sieien Sie aufstehen mit dem, was Sie haben. N. der gesunde Menschenverstand sagt es. Gehen Sie mit der Malleierung raus und dann Schluss. Selbst wenn der Preis etwas runterginge. Sie verdienen immer noch einen Cent auf dem Bushel. Wenn ich es zum Bushel durchhalten, so ist das für mich. Ich mag mich früher geirrt haben, aber diesmal hab' ich recht, das weiß ich. Und haben Sie das bedacht, i. daß während der getreigen Werte Verläufe ohne Dedung abweichungen worden sind? Es gibt schon noch Leute, die es wagen, gegen Sie ohne Dedung zu verkaufen. Ich will Ihnen mal die Rechnung zeigen. Sie haben ein Bushel zu 1,50 und heute ist noch mehr verkauft worden. Sie selbst müssen ja fortwährend laufen. Wenn nun die andern alle auf einmal an Sie zu verkaufen anfangen, dann gehen Sie kaputt. Nur weil die Welt solche Angst vor Ihnen haben, glaube ich, tun sie's nicht. Aber es sieht mir ganz aus, als ob die Verläufe gehen, daß ich wieder den Markt durchhalten kann, sowie die Ernte beginnt. Und ich sage Ihnen, J. Sie haben den Preis hoch getrieben, daß im ganzen Lande immer größere Flächen mit Weizen bepflanzt werden.“

Ueberraschend billige

Extra-Angebote!

Nur für Donnerstag, Freitag.

Gelegenheits-Posten

- 1 Posten **Bast-Seide**, Ia. reine Seide, ca. 190 cm breit, früh. Verk. bis 4.25 jetzt **95 Pf.**
- 1 Posten **Kostüm-Stoffe** ca. 130 breit . . . durchweg **95 Pf.**
- 1 Posten **Reinwoll. Blusenstoffe**
- 1 Posten **Reinwoll. Chevrot** ca. 110 br.
- 1 Posten **Reinwoll. Schotten** doppeltbr. früh. Verk. bis 2.95 jetzt Meter **95 Pf.**

Ein Posten **Kleiderstoff-Reste** früh. Verk. bis 3 M., jetzt **50 Pf.**

- 1 Posten **Gerstenkorn-Handtücher** 46x105 starke Ausl., gestr. und mit Rand . . . Stück **30 Pf.**
- 1 Posten **Garten-Tischdecken** waschechte neue Muster, früh. Verk. bis 2.75 jetzt **95 Pf.**
- 1 Posten **Drell-Tischtücher** 190x130, solides Fabrikat. jetzt Stück **95 Pf.**

Preis-Servise 6x60 Stck. **22 Pf.** 1 Post. **Pollertücher** Stück **6 Pf.**



Billige Lebensmittel.

- Backpflaumen Pfund **28 Pf.**
- Puddingpulver 3 Schachteln **16 Pf.**
- Braunsch. Mettwurst Pfund **1.05**
- Russa Knoblauchwurst Pfund **90 Pf.**
- Primaische Sardinen Glas **23 Pf.**
- Gemüse-Erbsen 2 Pfd.-Dose **42 Pf.**
- Leipziger Allerlei 2 Pfd.-Dose **42 Pf.**
- Pa. Schnittbohnen 2 Pfd.-Dose **30 Pf.**
- Kohlrabi 2 Pfd.-Dose **28 Pf.**
- Karotten 2 Pfd.-Dose **28 Pf.**

Kakao gar. rein Pfund **58 Pf.** Ein großer Posten getrockn. Suppenröhre 1/4 Pfd. **16 Pf.**

Unsere Konfektions-Schlager



- Bluse** Batist eng und mit Kragen, mit Sattel, Krawatte u. Paspel **95 Pf.**
- Blusen** Batist und Voile, m. breit Stick-Kragen u. farb. Weste **6.50**
- Blusen** Tüll, mit mod. schönem Einsatz **4.50**
- Blusen** imit. Bastleinen, Bulgarkragen und Tasche **6.50**
- Kostümröcke** blau - weiss gestreift, Kammgarn, Kammg.-Chev. mit eingel. Falten **7.50**
- Kostümröcke** aus Stoffen engl. Art mit Knopfornierung **4.50**
- Wash-Unterröcke** gestreift und uni Leinen **1.65**
- Trikot-Unterröcke** mit Moirée Volant **4.75**

Ein Posten Klein-Möbel zu hervorragend billigen Extra-Preisen.

- Bauernische . . . 2.95 **95 Pf.** Panoelbretter **30 Pf.** Bettdeckenhalter . . . **75 65 Pf.**
- Handtuchhalter . . . **95 Pf.** Rauchtische **95 Pf.** Flurgarderoben **95 Pf.**
- Kleiderleisten **48 Pf.** Spiegel **28 16 Pf.** Wandsprüche **48 35 Pf.**
- Konsolen **12 Pf.** Rauchservicos **95 48 Pf.** Toilettekasten m. Spieg. **48 Pf.**
- Schreibtisch **30 Pf.** Eckbretter **95 35 Pf.** Papierkörbe **95 60 Pf.**
- Schirmständer **95 Pf.** Kammkisten **95 30 Pf.** Vagelbauer **95 48 Pf.**

Leder-Sandalen für Kinder bequemstes Schuhwerk und dauerhafte Sorten in viel Ausführungen, auch biegsame Sohle **2.95 1.95 1.45**

Leder-Niedertreter Damen u. Herren **2.75 2.45**

Sepeltuch-, Larfting-Turnschuhe für Herren, Damen und Kinder, leichte und kräftige Verarbeitung, breite gute Passform **1.95 1.45 95 Pf.**

Herren-Artikel ganz bedeutend unter Preis!

- Ein Posten **Breite Binder** Ausnahmepreis durchweg **48 Pf.**
- Ein Posten **Herren-Kragen** Stch.-Umlg. durchweg **39 Pf.**
- Ein Posten **moderne breite Binder** durchweg **95 Pf.**
- Ein Posten **farbige Oberhemden** für Herren **1.95**
- Ein Posten **farbige Westen** früh. Verkauf bis 6.00 u. 4.75 jetzt **3.75 2.45**

Besondere Posten bemerkenswerter Schlager.

- 1 Post. Coupé-Koff., besond. Schlager, jetzt **2.50**
- 1 Posten Kinder-Stühle jetzt **39 Pf.**
- 1 Posten Gummiballe mit Netz jetzt **29 Pf.**
- 1 Posten Handtaschen, Leder jetzt **68 Pf.**
- 1 Posten Portemonnaies jetzt **39 Pf.**
- 1 Posten Rucksäcke jetzt **95 Pf.**
- 1 Posten Handkörbe jetzt **95 Pf.**
- 1 Posten Marktaschen jetzt **39 Pf.**
- 1 Posten Glasereller, Einlage jetzt **10 Pf.**
- 1 Posten Bettvorlagen, Gr. 50/100, jetzt **95 Pf.**
- 1 Posten Stoppdecken jetzt **2.45**
- 1 Posten Bettdecken, Erbetüll jetzt **2.65**

- Streichhölzer . . . Pak **25 Pf.** Klammern . . . Schock **9 Pf.** Emaille-Kochtöpfe . . . **34 Pf.** Porzellan-Milchbüchse, oc. **24 Pf.** Wassergläser **4 Pf.** Oranienburger Kernseife **32 Pf.**
- Glühstoff, grosser Kart. **23 Pf.** Kaffeemühlen, f. lackiert **78 Pf.** Emaille-Ascheimer m. Sch. **95 Pf.** Porz.-Tassen, Rosendec. **14 Pf.** Kompteller **4 Pf.** Toilette-Kernseife **6 St. 48 Pf.**
- Schneerührer **9 Pf.** Kaffee- u. Zuckerbüchsen **12 Pf.** Porzellan-Speiseteller . . . **9 Pf.** Weingläser, Spez.-Kristall **14 Pf.** Pflanzenbeiseife **8 Pf.**
- Blitzblank, Scheuerpulver **6 Pf.** Emaille-Eimer **68 Pf.** Porzell.-Tassen, dec., Paar **14 Pf.** Speiseteller, gute a. flache **4 Pf.** Riebeck-Kerzen Pak. **34 Pf.**
- Kohlenanzünder . . . Pak. **7 Pf.** Bündel-Töpfe **34 Pf.** Satz **Schüsseln** **48 Pf.** Kaffee-Service **1.95** Butterdose **48 Pf.** Bohnerseife Dose **95 Pf.**
- Schrubber **16 Pf.** 6 Stück **34 Pf.** echt Porzellan **Butterdose** **48 Pf.** Talnerwachs 5 Stk. **28 Pf.**
- Weiderbügel 5 St. **10 Pf.** **Schüsseln** **48 Pf.** **Butterdose** **48 Pf.** Klosett-papier Rolle **18 Pf.**

Grosser breiter **Bretton-Hut** **4.95** mit gros. Schleifengarnit.

NUSSBAUM.

Jugendl. Rundhut **4.95** mit grosser Rosengarnitur

4000 Männer-Hosen,

darunter Männer-Stoff-Hosen zu folgenden, sehr billigen Preisen:

Serie I Männer-Stoffhose sehr haltbar, an dunklen u. hellen Stoffen	Serie II Männer-Stoffhose in geteiltten, hellen u. mittler. Farben	Serie III Männer-Stoffhose in braunen, dunklen u. sonstigen Modemustern
a Paar nur 1.45 M.	a Paar nur 1.85 M.	a Paar nur 2.45 M.
Serie IV Männer-Stoffhose a. f. starke Herren, in all. Größen am Lager, in vielen mod. Modemust.	Serie V Männer-Stoffhose in wirklich überreichend großer Musterausw., a. f. stark. Herr. a. Lag.	Serie VI Kellner-Hose in schwarzem Gewebe u. Kammgarnstoffen, sehr haltbare Qualität
a Paar nur 2.90 M.	a Paar nur 3.80 M.	a Paar nur 3.80 M.

Sämtliche Qualitäten und viele Muster sind in den Säulungen meiner Schaufenster im gef. Schaufenster angehängt. Trotz der billigen Preise 5% Rabatt.

Ernst Renner,

14 Marktplatz 14.

Fleisch! Fleisch!

Hausfrauen habet acht!
Ihr kauft noch zu teuer bei der Stadt,
denn **P. Kuhns Fleischzentrale** verkauft bis auf weiteres **230 Rindfleisch zum Kochen à Pfd. 65-70 Pfg. Schweinebauch à Pfd. 65 Pfg. Gekochtes, halb u. halb à Pfd. 80 Pfg. ff. Knaokwurst à Pfd. 90 Pfg. usw.**

Schülershof 19, am Markt.

Arbeitsmarkt

Wir suchen zum baldigen Eintritt einen in allen schriftlichen Arbeiten gewandten **Kontoristen.**

Bewerber wollen ihre Offerten nebst Angabe ihrer Parteizugehörigkeit, Gehaltsansprüche und bisherige Tätigkeit schriftlich an den Vorsitzenden der Prebkommission, Gen. Hermann Gelhaar, Raffineriestr. 17, bis zum 20. April einreichen.

Verlag d. Volksblattes i. Halle u. d. Saalkreis.

Eine bessere Aufwartung wird für **Arbeiter** sofort gesucht. **Kellner, 19, 1. Etg. Bruno Suerber, Schöffstr.**

Unsere neuesten Möbel

Katalog 1913
senden wir Ihnen auf Verlangen **umsonst.**

Wir verkaufen Möbel, Betten, Wäsche, Herren- und Damengarderobe etc. auf bequeme Teilzahlung und richten die Zahlungsweise ganz nach Wunsch der Käufer ein.

Eichmann & Co.
Gr. Ulrichstr. 51, Eingang Schulstrasse
Halle a. S.
6 Schaufenster.

Kopfläuse radikal **Haaröl** entfernt d. Harten Schuppen, befördert vorwärts den Haarwuchs, à Fl. 50 Pf.

Engros: Otto Buchmann, Ludw. Wuchererstr. 7, und in den Drogenvereinen von Carl Bahre, Gr. Brunnenstrasse 2, Max Beyer, Oleariusstrasse 3, Rich. Bittner, Ludwig Wuchererstr. 46, F. A. Hildebert Fritze, Südstrasse 52 u. Beesenerstr. 10c, Paul Fritzsche, Delitzscherstrasse 74, A. Frömmerl, Ecke Zwingers- und Jakobstr., Wilhelm Höfer, Geiststr. 59/60, Max Holländer, Alter Markt 4, Hugo Jödicke, Schmeisserstr. 19, G. Krüger, Königstrasse 24, Max Ott, Steinweg 36, Otto Saatz, Herrenstr. 25, Hermann Sittz Nachf., Gr. Steinstr. 33, in der Schwann-Drogerie, Leipzigerstrasse, Ecke Poststr., u. Wiener, Willy Weise Nachf., Lindenstr. 55, sowie in allen anderen Drogenvereinen.

Grüdeöfen, Gas-Koch-Herdstücke in allen Größen und Preislagen. **Küffel-Karl Fenster jr.,** Hof 8. **Tel. 1777.**

Bekanntmachung.
Am Mittwoch den 16. d. M. werden von 6 Uhr abends an Briefen an den Schriftführer der Reichsdruckerei abgegeben. Eine leichte, vorbereitende Prüfung des Wärfers in den Stadtteilen nördlich der Torstraße und nördlich des Steinweges der Neuen Strömbe, der Hofstraße und der Alten Strömbe ist nicht aufzunehmen.

Halle, den 15. April 1913.
Die Verwaltung der Stadt, Gas- u. Wasserwerke.

Saat- u. Spelse-Kartoffeln 2077 in frühen und späten Sorten, große Auswahl **Paul Otto,** Köhlerstrasse 71. **Tel. 3829.**
Kartoffeln jeder Art bei Hülfe Alb. Ackermann, Mühlb. 10. 72

Abg. Bippmann (Vollst.) erklärt, daß man sich eine Einmischung von Ausländern in innerpolitische Fragen nicht gefallen lassen dürfe. Die Politik der Sozialdemokraten liegt den parlamentarischen Anstand. (Abg. Goffmann: Nein, Ihre Hochachtung!)
 An diese Bemerkung Goffmanns schließen sich verschiedene persönliche Bemerkungen. Inob- u. Goffmann s. festhält, daß Bippmann, als Strohalm die Preisen für den Wahlrechtssanktionen zu blasen, das heißt: "Ja, von hinten!" (Stimmliche, minutenlange Pfeiferei!)

Nach Beratung des Landwirtschaftsetats verlegt sich das Gens.

Halle und Saalkreis.

Halle (Saale), den 16. April 1918.

Landtagswähler!

Besucht die morgige Versammlung im Volkspark. Genosse Dr. Herzfeld. Berlin spricht über: „Dreiklassenwahlen — Wahlentrechtung!“

Agitiert für Massenbesuch!

Der Maiumzug verboten!

Das alte Polizeirecht lebt auf!

Die „herausfordernde Eigenart“ der Halle'schen Polizei.

Die Halle'sche Polizei hat sich wieder zu ihrer alten Taktik der ungerechten Arbeiterunterdrückung zurückgefunden. Die Genehmigung des Maiumzuges im vorigen Jahre war angesetzt nur eine Art Sündenfall, der schnellstens in Vergessenheit geraten soll. Der Maiumzug ist für dieses Jahr trotz mehrschöner Eingaben rückwärtslos verboten worden! Der erste Antrag unserer Kommission war außerordentlich entgegenkommend für die Polizeibehörden. Er ging dahin, morgens um 8 Uhr, wenn noch keinerlei Verkehrsscheitern bestanden, den Umzug zu gestatten. Aber diese Rechnung war ohne die Straße und ihrem Einfluß gemacht. Die Polizeibehörden müssen im schriftlich-prüfenden Staat hinter den paar Kirchgängern zurückbleiben! Die Polizei gab nachstehenden Bescheid:

Zum Antrage vom 10. März 1918.

Die Erlaubnis, am 1. Mai 1918, früh 8 Uhr, nach Hofplatz aus einem Umzug durch die Straßen der Stadt zu veranstalten, wird auf Grund des § 10 der Provinzialpolizeiverordnung vom 27. Oktober 1906 über die äußere Heiligung der Sonn- und Feiertage verweigert.

Da gegen diese mittelalterlich anmutende Verordnung nichts zu machen ist, wurde schließlich ein anderer Antrag, den Umzug für mittags 8 Uhr zu genehmigen, eingereicht. Aber auch hierauf folgte sehr fig die Ablehnung. Man will eben den Maiumzug nicht. Und „gesetzliche“ Gründe sind leicht zu hand. In früheren Jahren, unter dem Kurs unseres unfeindlichen oder erfolglosen Agitatoren Wegdemann wurde aber wenigstens noch eine große Anzahl kräftiger Worte angewandt, um die Ablehnung plausibel erscheinen zu lassen. Da hier es nach längerer Einleitung immer wieder: „Die notorisch zahlreichen Elemente, die eine ausgesprochene Neigung zu Ständalen und Wiberjektivitäten gegen die öffentlichen Sicherheitsorgane haben, würden nur auf die Gelegenheit solcher Veranstaltungen warten, um ihrer Neigung zu frönen. Unter diesen Umständen könnte die Veranstaltung für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit und dem Schutz des

Rechtsfriedens der Allgemeinheit bei dem Umzug nicht übernommen werden.“ So viel kräftige Worte bedurfte es vor zwei Jahren noch, um ein Polizeirecht gegen die Arbeiterschaft zu begründen. Jetzt macht man sich leichter davon. Außer dem auch früher üblichen Hinweis auf die Verkehrshindernisse, genügt jetzt zwei Worte, um das Recht auf die Straße für die organisierte Arbeiterschaft abzunehmen! Die Polizei verfügt einfach:

Zum Schreiben vom 9. April 1918

Die Genehmigung, am 1. Mai 1918, nachmittags von 1 Uhr ab, vom Hofplatz aus durch die Große Steinstraße, Alte Promenade, Friedrichstraße, dem Mühlweg, Adolfsdenweg, die Lafontaine- und Burgstraße einen Aufzug zu veranstalten, wird verweigert.

Die durch die große Teilnehmerzahl bedingte Ausdehnung des Zuges läßt bei der schwierigen Verkehrsverhältnisse der zum Teil von Straßenbahngleisen durchzogenen Straßen, namentlich in Anbetracht des am Himmelstagsfesttage in außerordentlicher Stärke zu erwartenden Verkehres und im Hinblick auf die herausfordernde Eigenart des Aufzuges, befürchten, daß die öffentliche Sicherheit durch seine Veranstaltung gefährdet wird.

Die herausfordernde Eigenart, ein vager, unbestimmter, mehrschöner Begriff, ist alles, was nach den neuesten Halle'schen Polizeibegriffen, auf Begründung einer Rücksichtslosigkeit gegen die Arbeiterorganisationen nicht ist. So springt man mit berechtigten Forderungen der Arbeiter um. Ein Beweis für diese ominöse herausfordernde Eigenart ist in Halle nach den wiederholten friedlichen Arbeitertreffen einfach nicht möglich. Lesen wir nur einmal nach, was die polizeiformale bürgerliche Presse im Vorjahre zu unserem Umzug schrieb.

Der Generalanzeiger, das Polizeiblatt, teilte zunächst mit, daß sich mehrere tausend Männer und Frauen ohne viel Polizei in aller Ruhe aufstellten und schreit dann:

Punkt 9 Uhr setzte sich der Zug mit drei eingeschalteten Musikkorps nach dem Teintor zu in wohlgeordneten Reihen zu je vier Personen in Bewegung, um durch die Ludwig-Wucherer-Straße, den Mühlweg und die Burgstraße den Weg nach dem Volkspark zu nehmen, wo alsdann eine öffentliche Versammlung stattfand. Der Vorbereitungs- und im positiven Zug, der, wie bekannt, das erstemal in Halle von seitens der Behörden genehmigt wurde, währte etwa 1/2 Stunde.

Wird hier von dem Amtsblatt die gute Ordnung ausdrücklich betont, so muß es später noch weiter mitteilen, daß auch nachmittags und abends im Volkspark alles in Ruhe und Ordnung verlief.

Wichtiglich schrieb die Saalezeitung:

Das Markant aber war die Ruhe, in der sich alles abspielte. Da gab's nirgendwas Lärm oder Zwischenfälle oder Wiberdruck gegen die Anordnungen der Schutzmannschaft, die unter Führung ihrer Offiziere zahlreich zur Stelle war, um den Straßenverkehr nach Möglichkeit freizuhalten. Eine Verstärkung der Aufstellung, die wir seit langen Jahren vertreten haben: Man soll den Leuten mit solchen harmlosen Veranstaltungen ruhig gedulden lassen. (1) Einspruch bringt nur Schärfe, nützt aber im übrigen zur Bekämpfung der sozialistischen Bewegung, die eben mit ganz anderen Mitteln überwunden werden muß, gar nichts.

Das Verbot bringt nur Schärfe, sagt die Saalezeitung. Sehr richtig! Die Begründung des Umzugsverbots ist nach den eben gebrachten Zeitungsausschnitten über den vorjährigen Umzug wirklich von „herausfordernder Eigenart“. Die Schärfe aber, die dadurch erzeugt wird, sie kommt uns im gegenwärtigen Moment zur Beleuchtung der preußisch-deutschen Rechtszustände sehr gelegen. Diese „herausfordernde Eigenart“ der Halle'schen Polizei sollte gerade noch, um für den bevorstehenden Dreiklassenwahlkampf der jammervollen Schmach wöllige Rechtlosigkeit der preußischen Soldaten die nötige aufreizende Wirkung zu geben!

In diesem Sinne wird das unglaubliche Verbot bei jeder Gelegenheit gehörig ausgenutzt werden. Notläufig heißt es: auf zur protestierenden Massenbeteiligung bei der Wahlzeit und dann: Hüter zum Wahlsplatz, dem Kampf gegen das preussische Unrecht!

Großes Vokal- und Instrumentalkonzert.

Mit einem vielseitigen Programm, das verschiedene Gattungen vom einfachen Volkslied bis zu modernen Chorschallide berücksichtigte, stellte sich der Gesangsverein Quaternio unter der Leitung seines Ehrenleiters Dr. G. S. in der dem Publikum war. Mit dem künstlerischen Erfolg können die Veranstalter recht zufrieden sein. Er zeigte, daß sorgfältige Arbeit stattgefunden hatten, so daß abgerundete Leistungen aufzuwachen kamen. Große Anerkennung verdient die Pflege der Aussprache. Nöhermann weiß, daß gerade Halle und Umgebung in diesem Punkt besonders benachteiligt sind. Höchstens können hier Magdeburg, die Menschliche Gegend und das Königreich Sachsen mit unserer Gegend in schiefer Aussprache konkurrieren. Chorleiter Schwenker hat auf die Veredelung der Aussprache besonderen Wert gelegt, und man konnte bemerken, daß die Sänger sich mit Erfolg bemühten, die Konsonanten prägnant herauszubringen und die in der Natur des Dialekts liegende Dampfbild der Vokale nach Möglichkeit zu vermeiden. Zu loben ist ferner der sehr musikalische Vortrag, bei welchem mit Glanz auf Ueberrückungen und Rückschritten verzichtet wurde, so daß er gerade durch seine innere Klarheit überzeugte. Seine Wirkungen wurden durch das gut gestimmte Piano erzielt. Zu empfehlen ist, außer dem rein musikalischen Nützlichem noch aus der Sprache sich ergebenden Tonfall größere Beachtung zu schenken. Ich nenne, um mich klarer auszuweisen, ein Beispiel. In Nr. 5a heißt es: In immer verweilt ich... Es ist klar, daß hier der zweiten und fünften Silbe mehr Wert zukommt, als den übrigen. Sobald dies durchweg beobachtet wird, wird der Vortrag bedeutend gewinnen. Das stimmliche Material des Chores besitzt einen guten Fond, zumal sich in erfreulicher Weise junge Kräfte zur Verfügung stellen. Daß der erste Tenor Stimmen entfällt, die auch in der Höhe gut anprechen und tragfähige Töne hervorbringen (insbesondere zeigte sich bei allen Stellen, wo die hohen Töne nicht frei einjagen, sondern durch die besümmere Mittelstimm vorbereitet und gebunden angeklungen wurden (z. B. in dem schon genannten Lied bei: Die Herzen vor Sonne...)). Bei unvorbereitetem Einsatz in hoher Lage ergaben sich dünne Kopftöne, die sich infolge mangelnder Resonanz gegenüber den übrigen Stimmen nicht immer durchsetzen konnten (z. B. in 5b bei: Tal und Hügel...)). Von den gebotenen Vorträgen verdient neben den schönen Volksliedern die am Schluß des Programms gleichsam als Bekrönung stehende Komposition des modernen Schweizer Komponisten G. G. das Hauptinteresse; dem Orchester fällt hier, ähnlich wie in Wagners Musikdramen, die Aufgabe zu, in tonmalreicher Weise das lokale Kolorit zu geben. Das mitwirkende Apollo-Orchester betrat sich auch unter fremder Leitung als schlagfertiger Klangkörper. Außer den Begleitungen steuerte es einige selbständige Nummern bei. Vorwiegend wurde die Besetzung mit großem Schwingen verwertet. Die Poesie im Fortschritt des Schüblers S. Wolf-Einführung hat, noch mehr zur Geltung kommen können. Die ersten Violinen entwickelten in ihrem Figuren am Anfang zu wenig Ausdruck. Einen starken Erfolg erzielten sie mit der Wagner-Quartette von Schopenhauer, deren feuriger Vortrag dem Dirigenten und dem Orchester lebhaften Beifall erzielte. Außerdem wurden die Variationen des Dur-Quartetts von Beethoven gespielt und man könnte wohl fragen: Warum? Denn erstens soll man ein Werk, das auf die intime Wirkung der Kammermusik ausgeht, nicht durch orchestrale Klang vergrößern; und zweitens: Ist die Orchesterliteratur wirklich so arm, daß man zu solchem Erfolg greifen muß? Der Vorwurf trifft weniger die Vortragenden des jetzigen Abends, als vielmehr einen auch sonst, besonders von Militärkapellen, viel geübten Brauch. W. A.

Auf der letzten Einkaufsreise nach den Fabrikplätzen im Elsass, hatten wir Gelegenheit ca.

45000 Elsassere Waren

Meter aussergewöhnlich billig zu kaufen.

Es sind nur reguläre, vollständig fehlerfreie Waren, und gelangen dieselben ausserordentlich preiswert zum Verkauf.

Soweit als möglich, sind die Waren auf Extra-Tischen im Parterre unseres Geschäftslokales ausgelegt.

<p>Cretonne ca. 84 cm breit, mittel- und starkfädige Elsassere Qualitäten, jetzt Meter 60 50 42 35 Pf</p> <p>Renforce ca. 84 cm breit, feinfädige Elsassere Waren, sehr solide i. der Wäsche, jetzt Meter 60 50 42 35 Pf</p> <p>Linon ca. 84 cm breit, mittel- und feinfädige, haltbare Elsassere Qualität, mit Leinwand-Ausrüstung, i. Leib- u. Bettwäsche, jetzt Meter 65 55 45 35 Pf</p> <p>Mako-imitat ca. 84 cm breit, besonders feinfädige, schneeweiße Elsassere Marken für elegante Leibwäsche, jetzt Meter 65 55 45 Pf</p> <p>Rein-Makotuch ca. 84 cm br., blütenweiss, aus bester ägyptischer Baumwolle, in Batist- und Seiden-Ausrüstung, jetzt Meter 85 75 65 Pf</p>	<p>Negligé-Damast ca. 84 cm br., haltbare Elsassere Qualitäten, in neuen, kleinen Mustern jetzt Meter 80 65 50 Pf</p> <p>Geraucht Croisé 80 cm breit, vollweisse, schwere Elsassere Qualitäten, stark- und feinfädige Körpergewebe, jetzt Meter 90 75 65 50 45 Pf</p> <p>Ungerauht Croisé ca. 84 cm br., vollweisse, sehr haltbare Elsassere Waren, stark- und feinfädige Körpergewebe, jetzt Meter 70 60 48 Pf</p> <p>Geraucht Piqué 80 cm breit, ganz weisse, vollgeraute Elsassere Waren, in vielen kleinen Mustern jetzt Meter 1.10 90 75 65 50 Pf</p> <p>Ungerauht Piqué ca. 84 cm br., vollweisse Elsassere Waren, in neuen, kleinen Mustern jetzt Meter 1.- 85 75 60 48 Pf</p>	<p>Bett-Satin hochglänzende, vollweisse Elsassere Waren in verschiedenen Streifen-Mustern für Bettwäsche, Kopfkissenbreite ca. 84 cm breit, jetzt Mtr. 75 65 55 45 Pf, Deckbettbreite ca. 130 cm breit, jetzt Mtr. 1.25 1.05 90 75 Pf</p> <p>aus rein Makotuch, Kopfkissenbreite ca. 84 cm breit, jetzt Mtr. 1.20 95 85 Pf, Deckbettbreite ca. 130 cm breit, jetzt Meter 1.85 1.60 1.35</p> <p>Bett-damast seidenglänzende, vollweisse Elsassere Qualitäten in den neuesten Mustern, Kopfkissenbreite ca. 84 cm br., jetzt Mtr. 90 75 65 55 Pf, Deckbettbreite ca. 180 cm br., jetzt Mtr. 1.40 1.25 1.05 90 Pf</p> <p>aus rein Makotuch, Kopfkissenbreite ca. 84 cm br., jetzt Mtr. 1.95 1.45 1.20 1.00, Deckbettbreite ca. 130 cm br., jetzt Mtr. 2.90 2.35 1.85 1.60</p> <p>Dowlas für Betttücher starkfädige, äusserst haltbare Qualitäten, 150 cm breit jetzt Meter 1.20 90 75 Pf, 160 cm breit jetzt Meter 1.60 1.45</p>
--	---	--

Besondere Gelegenheitsposten: **Betttücher mit verstärkter Mitte:** starkfädiges Haustuch, Grösse 150x204 150x225, gute, dauerhafte Ware, Preis 2.65 3.95; Prima starkfädiges Grösse 150x204 150x225 160x280 Halbleinen Preis 3.90 3.75 4.95

Wir bitten unsere Schaulenster zu beachten.

Brummer & Benjamin

Grosses Ulrichstrasse 22/24

Becken. Gemeinderatsitzung. Der Etat mit 72 785 Mk. Ein- und Ausgaben und der Steuerzuschlag von 175 Prozent, wie im Vorjahre, wurden genehmigt. Zum Schluß wurde dem Landrat Schatz 2½ Prozent über am neuen Frießhof erworben. Der Gehalt der Lehrer der Fortbildungsschule wurde für die Stunde und Jahr von 80 auf 100 Mark erhöht. Die Verpachtung der Grasung brachte pro Jahr 100 Mark, die der Fischerei 20 Mark. Die elektrische Hebelzentrale sollte mit eisernen, hölzernen Partien im Laufe letzten Monats angefahren, nach dem Vertrag zu verfahren. Das Brunnentorb im Gemeindehaus soll verkauft werden, da der Brunnen als Mischbrunn benutzt wird und jetzt eine Wasserleitung vorhanden ist. Außerdem wurden noch verschiedene Armenfachen erledigt.

Nachw. Eine Gemeindevorversammlung findet am Mittwoch, den 16. April, abends 8 Uhr, bei Hofmann statt.

Reinigung. Gemeindevorversammlung. Die Steuerschuldige für Einkommensteuer werden auf 175 Prozent festgesetzt und die Realsteuer auf 200 Prozent. Ein Ersatztarif über die Straßeneinigung wird angenommen, wonach jeder Eigentümer vor seinem Grundstück im Orte die Straßen zu reinigen hat. Der Antrag, auf Teilnahme zweier Lehrer an einem ländlichen Fortbildungsschulturnus wird abgelehnt, da für unseren Ort eine ländliche Fortbildungsschule nicht in Frage kommt. Der weitere Ausbau der Wasserleitung, bei 1911 beschlossen ist, soll mürmelnd bei der Stadt Halle beantragt werden. Dabei sollen die Hausanschlüsse bis ein Meter ins

Grundstück auf Kosten der Gemeinde mit ausgeführt werden, hiermit wird ein großer Hebelstand beibehalten, da jetzt viele Einwohner das Wasser sehr weit zu holen haben.

Volkswirtschaftliches.

Die Verteilung der Einkommen in Oesterreich. Auch in unserem Bundesland Oesterreich steht ein kleiner Kaufmann weitgehend die große Masse derjenigen gegenüber, deren Einkommen kaum zur Befriedigung der allerersten Bedürfnisse ausreicht. Nach den Ergebnissen der Personaleinkommensteuerveranlagung des Jahres 1910 waren von den 28 821 088 Einwohnern Oesterreichs 1 204 755 zur Personaleinkommensteuer veranlagt, hatten also ein Einkommen von über 1200 Kronen (1 Kr. = 85 Hg.). Und zwar bezogen von diesen Personen

725 541 ein Einkommen von	1 200 bis	2 000 Kr.
376 546 "	2 000 "	4 000 "
100 831 "	4 000 "	6 000 "
59 028 "	6 000 "	10 000 "
28 487 "	10 000 "	20 000 "
13 853 "	20 000 "	100 000 "
1 448 "	100 000 "	1 000 000 "
36 "	1 000 000 "	5 000 000 "
1 "	5 000 000 "	25 680 000 Kr.

ungefähr 8 Millionen Personen mit 16½ Millionen Familienangehörigen, d. h. 87½ Prozent der Gesamtbevölkerung, hat in Oesterreich ein Einkommen von weniger als 1200 Kronen oder 1000 Mk., muß also bei den heutigen in Oesterreich mit der gleichen Schärfe wie bei uns auftretenden Steuerungsmaßnahmen direkt Not leiden. Aber auch die 725 541 Jenigen mit einem Einkommen von 1200 bis 2000 Kronen lernen mit ihren 1½ Millionen Angehörigen mehr Sorgen und Entbehrungen als Gemilde des Bestens kennen, so daß also insgesamt 95½ Prozent der Bevölkerung Oesterreichs zu einer proletarischen Lebensführung verurteilt sind. Weitere 4 Prozent sind mit einem bescheiden-bürgerlichen Einkommen von 2000—4000 Kronen begnügt; weitere ½ Prozent leben in den beglücklichen Verhältnissen, die ein Einkommen von 4000 bis 20 000 Kronen bietet und nur der kleine Rest von 15 815 Jenigen mit 30 000 Angehörigen = ¼ Prozent der Gesamtbevölkerung gehören zu den schwerer lebenden Leuten, die über 20 000 Kronen jährlich zu verzeichnen haben. Darunter befinden sich 37 Personen, die über eine Million Kronen Einkommen haben, davon einer 2 5½ Millionen, also fast viermal soviel, wie etwa 30 000 der ärmsten Leute zusammen.

Zentralbibliothek.

Ansagerort: Für Nord Wollspart (Burgstraße 27), für Süd Baulfalle (Lerchenfeldstraße 14).

Kinder-

Kleider.



- Schulkleider aus soliden Stoffen 3⁷⁵
- Eleg. garn. Kleider aus reinwollenen Popeline, in allen Farben 7⁵⁰
- Russenkittel mit bulgarischen Besätzen 65^{Pr}
- Barchentkleider mit Börtchen, in allen Grössen von 90^{an}
- Turnkleider aus Marine-Cheviot 8⁵⁰
- Weisse Kleider aus Voile oder Stickerie, in geschmackvoller Ausführung 2⁷⁵
- Golfjackets weiss und farbig, in jeder Grösse von M. 2²⁵



„Lucie“
Tüllkleid aus blau-weiß gestreiftem Cheviot, ganz auf Patten
Grösse 60-70, v. 7²⁸

„Edith“
Weisses Stickerkleid mit Handrocken, 3 an
Grösse 50-58, v. 3²⁸

M. Schneider

Halle 3/4 Leipzigerstrasse 94
5% Rabatt auf alle Waren

Geht acht,
wenn Ihr Palmir Euch kauft,
S gibt Fette, die man ähnlich tauft!
Auch statt Palmira schiebt man vor
Oft das, was ähnlich klingt für's Ohr!
Drum achtet, ob auf dem Paket
Die Firma Schlinck in Hamburg steht!

Palmir-Paranzenfett
Palmira-Blanche-Palmir-Margarine.

Hochzeits-Geschenke

Tafel-Aufsätze, Wand-Bilder,
Kaffe-Service, Bier-Service.
Geschmackvolle Auswahl. 429

C. F. Ritter, Halle (Saale),
Leipzigerstr. 90.
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Auf Kredit!
Kinderwagen
Sport-Clappwagen
Karl Klingler
Leipzigerstr. 11, I. Etage,
Eingang Sandberg.

Ziehung schon 8. Mai 1913
Schleswig-Holstein. Pferde-
Lotterie
3761 Gewinne im Gesamtwert Mark
80000
63500
16500
10000
Lose 1 Mk.
11 Lose aus ver- 10 Mk.
schied. Tausend.
Porto und Liste 30 Pf extra
empfeilt u. versendet General-Debit
Gust. Florde, Essen-Ruhr
sowie alle durch Plakate
kenntliche Verkaufsstellen

Otto Schonker,
Fleischerstraße 4, pt.

Wienener
Waizeitung
1913.
Preis 20 Hg.
In beziehen durch
Die Volksbuchhandlung,
Halle (Saale), Datz 42/43.

Möbel-Fabrik
der
Vereinigt. Tischlermeister,
St. Eisenstraße 68
empfeilt ihre Fabrikate zu
festen und soliden Preisen.

Veröffentlichung: Kaufmann
Günther und Margarete Karo
(Böhlertstraße 7).

Veröffentlichung: Buchbinder
Wolfgang S. (Miedertstraße 10),
Wagner S. (Miedertstraße 10),
Wächter S. (Miedertstraße 10),
Wächter S. (Miedertstraße 10).

Todes-Anzeige.
Im Montag abends 8 Uhr
verchied ein kurzer Leben
mein lieber Mann, unser guter
Vater, Schwieger- und Groß-
vater, der Hainboide
Friedrich Böhs,
im 82. Lebensjahre 416
Dies selgen tiefbetäubt an
Die trauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet am
Donnerstag nachmittags 5 Uhr
von der Leichenhalle des Storb-
friedhofes aus statt.

Deutscher Reichstag.

140. Sitzung, Dienstag, den 15. April, nachmittags 1 Uhr.
Am Bundesratsstisch: v. Jagow, Deßler.

Etat des Auswärtigen Amtes.

Zweiter Tag.

Die Budgetkommission fordert in drei Resolutionen:
1. Zugang zum diplomatischen Dienst für den Reichstag ohne Rücksicht auf sein Vermögen;
2. Ausbau des Orientalischen Seminars zu einer deutschen Auslandschule;
3. Eine Denkschrift über die deutschen Schulen im Ausland.

Staatssekretär des Auswärtigen v. Jagow: Sollten sich die Nachfragen über den Postenfall in Rußland im vollen Umfang befähigen, so möchte ich ihn als höchst bedeutend bezeichnen. (Sehr lebhaftes Zustimmung.) Zugleich wäre es ein trauriger Beweis für das Fehlen der Chaubinsien. (Sehr richtig!) Unser Vorkämpfer in Rußland ist angefallen, um Unterstützung zu erlangen, und gelegentlich Vorstellungen wegen des mangelhaften Gehaltes der Deutschen in Frankreich zu erheben. (Sehr lebhaftes Zustimmung.) Der Gehalt des ersten Sekretärs ist unzulänglich. (Wabst!) Aber ganz weidlich und in Zukunft unsere Diplomaten ohne eigene Mittel nicht auskommen können, es müßte denn sein, daß sie im öffentlichen Leben, das in diesem Widerspruch zu dem Gehältern der anderen Beamten und denen der Diplomaten anderer Länder stehen. (Sehr richtig!) Ich würde mich für den Zugang zum diplomatischen Dienst Protestation unerschrocken äußern, die Entscheidung. (Lachen links.) Allerdings mag ich einen Unterschied zwischen Protestation und Empfehlung. (Sehr richtig!) Recht; Lachen bei den Sozialdemokraten. Das unangenehme Urteil, das man hier vielfach über unsere Diplomaten hört, wird im Ausland nicht geteilt. (Zustimmung rechts.) Man mag sich nicht abstellen, aber eine hohe Bedeutung ist nicht immer ein Gebührendes. (Zustimmung rechts.)

Abg. Dr. Dietel (L): Wie hoffen, daß der Staatssekretär in den Wochen seines Wagnisses handeln wird. Auch wir wünschen nicht, daß der diplomatische Dienst für ein höheres Niveau der Plutokratie entwidelt. Der Sekretär des Auswärtigen Amtes, der die Diplomaten durch den Ausdruck des Bellenzuges überführt werden konnten, verzeihe ich nicht. Aber auch die Weltgröße und Preise sind überzogen worden. Daß der Freie so bald kommt, glaube ich nicht. Ueber die Widerspruchlichkeit des Königs von Montenegro will ich nicht äußern, um nicht die Ehre des Reichspräsidenten zu berühren. (Sehr lebhaftes Zustimmung.) Ich habe für seinen letzten Ordnungsruf einen hohen montenegrinischen Orden erhalten. (Große Heiterkeit.) Wir haben keinen Anlaß, uns in die inneren rumänischen Verhältnisse einzumischen, wie Herr Bernheim verlangt. Wann kann es zu bebauen, wenn die rumänische Regierung von den Wünschen des jüdischen Volksteils nicht genügend zu sein scheint. (Sehr lebhaftes Zustimmung.) Die Antisemiten. Zum Eingreifen würde aber für uns nur nach einem Grund vorliegen, wenn der Berliner Vertrag wirklich verletzt wäre. — In Kleinasien wollen wir uns die Zukunft nicht bebauen lassen. In Ostasien kann es zu Konflikten mit Rußland kommen. Wir dürfen uns jedoch in den Angelegenheiten nicht zurückdrängen lassen, ohne unsere guten Beziehungen zu trüben. Der chinesische Republik wünschen wir — so beurteilt sich mir — (Sehr lebhaftes Zustimmung.) Zu gegebenem Zeit wird die Republik auch anerkannt werden, aber jetzt Amerika nachzuahmen, wäre nicht klug. Frankreich steht heute im Widerspruch des Interesses. Der Reichstag in Deutschland hat einen Maß gegen das französische Volk oder eine Regierung, in Rußland hat er hohen manchen Sympathien für das Volk. Unbedingt ausüben müssen wir uns aber, das man sich mit den Verhältnissen, wie sie sich 70/71 gestaltet haben, für alle Zeiten abfindet. (Sehr richtig!) Bei der Landung des Zepplins in Lunville hat sich die französische Regierung sehr unklar verhalten. (Sehr lebhaftes Zustimmung.) Ich habe mich sehr über die Einzelheiten erzohten wie eine halbwegs richtige Auffassung. Zu dem Vorfall in Rußland möchte ich nur fragen: Haben Sie in den letzten Jahrzehnten gehört, daß französische Staatsangehörige in Deutschland so oder ähnlich behandelt worden wären? Wenn die Vermittlungen sich als richtig erwiesen, erwarten wir von der Regierung, daß sie alle in der Hinsicht auf angemessene Entschädigung bringt. (Wabst recht!) Der Reichstag hat in der Angelegenheit und Frankreich ist es einem Franzosen noch schlimmer ergegangen. Wir hoffen die Vorgehen der Polizei für ganz selbstverständlich. (Lachen bei den Sozialdemokraten.) Genuß, die französische Regierung hat anders gehandelt; die Herren Scheemacher und Bernheim haben sich sehr geäußert, aber die französische Regierung wird wohl gemeint haben, in Rußland wird die französischen Interessen brühen nicht gefährden. (Sehr richtig!) Recht; Lachen bei den Sozialdemokraten.) Vom Weltfrieden sind wir noch gewaltig weit entfernt, um bis dahin den Frieden zu sichern, brauchen wir eine Kraft, aber auch mäßige Politik, und vor allem ein schlagendes und festgesetztes Heer. (Sehr lebhaftes Zustimmung.)

Abg. Rebeur (Soz.):

Angenommen, der Fall in Rußland habe sich sogetragen, wie er in den Zeitungen geschildert ist, so gebe ich dem Staatssekretär insofern recht, als er die deutsche Regierung zur Verfügung stehenden Mittel aufwiegen muß, um festzustellen, was wirklich vorgefallen ist, und falls tatsächlich Angriffe auf deutsche Staatsangehörige erfolgt sind, was zu tun ist. Doch er ist die Anwendung dieser selbstverständlichen Schritte, aber die Bemerkung anknüpfend, man sehe hier, wie gewaltig die Chaubinsienflut in Frankreich gestiegen ist, ist äußerst unglücklich. Ich hätte den Eindruck, daß er damit den Chaubinismus bei uns aufwiegen wollte. (Sehr richtig!) Bei den Sozialdemokraten. Er hätte doch seine Interessen unterzogen, über das Verhältnis der französischen Politik zu uns sprechen sollen und sagen müssen, wie recht die Sozialdemokraten gehabt haben mit der Behauptung, die Anwendung unserer enormen Heeresüberlegenheit werde den Chaubinismus in Frankreich fördern. (Sehr richtig!) Bei den Sozialdemokraten. Das kann nicht ohne ein Hindernis mit dem Reich fallen, sondern es ist ein notwendiges Hindernis. (Sehr lebhaftes Zustimmung.) Ich habe die Überstellungen der jüdischen Artikel zu vermeiden. Wir haben Vorfälle, die auch noch keinen Umständen irgendein Mitglied des Hauses oder der Regierung herbeiführt. Ich habe sogar ein Lob für die Winden ausgesprochen. (Sehr lebhaftes Zustimmung.) Bestimmt Rebeur hält seine Rüge aufrecht. Die deutsche Regierung hat den Chaubinismus vertrieben, und die Bemerkung des Staatssekretärs kann nicht dazu beitragen, den durch deutsche Schuld aufgestellten Chaubinismus in Frankreich einzuführen. (Wabst recht!) Ich würde, durch deutsche Schuld, die darin liegt, daß wir ohne Grund eine Heeresüberlegenheit von 140 000 Mann erhalten haben, die wir Frankreich sofort in der Verfügung zu geben, die wir ohne Grund während eines langen Jahres beantwortet wird. (Sehr lebhaftes Zustimmung.) Bei den Sozialdemokraten. In Frankreich hat also, wenn die Zeitungsnotizen wahr sind, eine außerordentliche Menge in einem Grenzort, wo die Aufregung durch das unglückliche Schicksal der Landung eines Zepplins in Lunville nicht noch verstärkt wurde, eine chaubinistische Ausbreitung begonnen. Viel schlimmer aber ist es, wenn eine Regierung den Chaubinismus ansetzt. Ein solcher Vorwurf ist für die französische Regierung nicht zu machen, wohl aber der Deutschen, die hier einen Franzosen, der gegenüber des Friedens, gegenüber der Verständigung beider Völker, brachen wollte, auf Gabeln und Speeren auszuheben ließ, und zwar in der

unschönen Weise. Ich will nicht unterfragen, wer die Haupt Schuld hat. (Zuruf: Dietel!) Ob Dietel der endgültig Schuldige ist, wissen Sie auch nicht, es können noch ganz andere langbeinige Gintermänner dahinterstecken. Es kommt auch gar nicht darauf an, ob Dietel die ganze Geschuldert, und die deutsche Regierung trägt die Mitschuld, wenn sie das duldet. (Sehr richtig!) Bei den Sozialdemokraten. Das Vorgehen der deutschen Regierung ist viel schlimmer als das Verhalten der außerzigen Menge in Rußland. (Sehr lebhaftes Zustimmung.) Dieser unvernünftige Schritt der deutschen Regierung muß der Verantwortung in Frankreich noch weiter aufgeschoben werden, wenn der Chaubinismus nicht es unbedeutlich, daß man einen Fremden, der für die Verständigung der Nationen, für den Frieden eintreten will, ausweist. Das kann nur die Staatsweisheit russischer Staatsmänner fertig bringen. Herr Dietel meint, unsere Beamten in Frankreich werden nicht bestraft, weil sie französische Interessen beschützen. (Sehr richtig!) Recht! Solche Beschuldigungen sind mir gewohnt. (Zuruf rechts: Beschuldigungen?)

Präsident Rebeur: Sie dürfen einem Abgeordneten nicht Beschuldigungen vorwerfen.

Abg. Ledebur (fortfahrend):

Dann überlasse ich es dem Hause, wie es diese Hinweis des Abg. Dietel bewerten will. Wir sind auch unter französischen Genossen von den bürgerlichen Parteien in Frankreich geteilt, denn die bürgerlichen Parteien können nicht begreifen, daß die internationale Gerechtigkeit, die wir fordern, gegen die Interessen des eigenen Volkes nicht verstoßt. Außerdem ist die französische Regierung unfähig, sich für die Interessen des Friedens zu setzen, so würden wir uns in den Augen der ganzen Welt als Angreifer der Mächte. (Sehr richtig!) Bei den Sozialdemokraten. Die deutsche Regierung sagt sich über wahrscheinlich, wenn in diesem Augenblick so gewichtige Stimmen für den Frieden und die Freundschaft der Völker zum Ausdruck kommen, so können wir uns nicht Mühsal erwehren. Sie sind soviel als sehr wichtigen Weinen steht (Wabst recht!) — in der Begründung meine ich; wenn Sie dahinter stehen, so ist das eine fürchterliche Unterwürigkeit (Große Heiterkeit links), aber die Begründung wird dadurch nicht verfehlt. Da ist es also begreiflich, daß die deutsche Regierung sehr besonnen und sehr vorsichtig sein muß, wenn sie die Interessen der Mächte nicht verstoßt. (Sehr lebhaftes Zustimmung.)

Der Staatssekretär hat sich auch über die Gestaltung des auswärtigen Dienstes geäußert. Wir sind mit den anderen Parteien darin einig, daß er sehr mangelhaft ist und verbessert werden muß, und wir haben auch schon in diesem Zusammenhang dem Reichspräsidenten ausgemittelt. Diese Verbesserungsansätze hatten nur an Heftigkeit, und Herr v. Jagow hat seine Zustimmung an viele Mann und über geteilt und dann noch gesagt, daß Protestation sein keine Rede sein, aber Empfehlung ist nicht zu vermeiden. Die Art, wie wir uns zu hohen Empfehlungen und zum auswärtigen Dienst empfinden wird, trägt eben der Charakter der Protestation. (Sehr lebhaftes Zustimmung.) Natürlich kann man es auch mit dem deutschen Wort „Empfehlung“ bezeichnen. Die Empfehlung wird nicht an einer Stelle getroffen, die nicht im Leben steht, sondern Ihre Informationen immer nur indirekt durch höfliche Mittelkammer bekannt, und was dabei herauskommt, haben wir, ja in Halle gehört. Siege die Entscheidung in den Händen eines Mannes, der, wie der Fall Esst und der Besuchen der und unvernünftigen Bestufer Angedenken beweisen hat (Seiterkeit bei den Sozialdemokraten), gegen parteiische Einseitigkeiten von allerlei Elementen seiner Umgebung nicht geschützt ist, so ist es höchste Zeit, daß mit dem System ausgetauscht wird, wobei nicht als professionell geübte von Posten nicht mehr übernommen kann.

Präsident Rebeur: Eine Kritik des Verhaltens des Reiches ist unglücklich. Ihre Meinung wird sogar einen Ordnungsruf verdienen, doch ich stehe in diesem Augenblick davon ab.

Abg. Ledebur (fortfahrend):

Nach unserer Ansicht sollte der auswärtige Dienst nur dadurch eine andere Gestaltung bekommen, die Funktionen, die jetzt den Diplomaten wahrgenommen werden, zum größten Teil auf den Konsulardienst übertragen. Je mehr die Völker durch Handels- und Industrieverbindungen zusammenwachsen, um so mehr wird der Konsulardienst im diplomatischen allmählich sich verabschauen. Ein Symptom dafür ist, daß Herr v. Jagow bei dem Konsulardienst für die Diplomaten nicht unerlässlich erklärt. Von oben her kann der diplomatische Dienst abgebaut werden, indem die auswärtigen Vertreter der verschiedenen Staaten direkt und ohne die Vermittlung von Vorkämpfern miteinander verkehren, das ist sehr leicht Widerspruchlichkeiten vornehmen können und hergestellt sind. Doch das sind nur äußerliche Reformen, der schwerere Kern unserer Diplomatie ist das veraltete falsche System unserer auswärtigen Politik. (Sehr lebhaftes Zustimmung.) Ich will nur auf einen Fall hinweisen. Alle Parteien und die Regierung sind einig, die asiatische Türkei müsse lebensfähig erhalten werden. Als nun Bernheim mit Nachdruck hinweist, es sei ein großes Hindernis, das die asiatische Türkei zu erhalten, die armenische Frage zu regeln, und darauf müßte Deutschland hinwirken, wurde dies als unerträgliche Einmischung in die inneren Verhältnisse der Türkei zurückgewiesen. Herr v. Mittelhofen meinte, das läge im Interesse Rußlands, das als sehr schon vor der Tür lände. Aber gerade das Hindernis ist der Fall. Man würde es Rußland erleichtern, das armenische Erbe anzunehmen, wenn man nicht dafür sorgte, daß diese schwache Wunde am türkischen Staatskörper nicht (Sehr richtig!) Bei den Sozialdemokraten, und die deutsche Regierung hätte die Aufgabe, auf die notwendigen Reformen in Armenien zu dringen. Herr v. Jagow stimmt mit den Sozialdemokraten überein, daß die armenische Frage die wichtigste Aufgabe der Diplomatie ist, die auch jetzt wieder davon Abstand nimmt, auf Reformen in Armenien zu dringen, wie zu den Zeiten Abdul Ganihs auf Reformen auf dem Balkan zu dringen. Wäre das geschehen, so wäre jetzt nicht der Zusammenbruch der Türkei erfolgt, der die armenische Frage als ein Ereignis festsetzte, das uns zu einer beträchtlichen Heeresvermehrung nötigt. Kann die Türkei ihren asiatischen Besitzstand nicht wehren, so müssen wir nach Herrn Dietel dafür sorgen, daß sein Zukunftsbestehen nicht bebaut werden. Das heißt doch nichts anderes, als daß wir, wenn es zur Aufhebung der Türkei kommt, aus einem Koppen befreien wollen. Herr Dietel meint sich als Weltführer, aber den russischen Jaren an Doggen müssen wir Bemerkungen einlegen. Wir wollen nicht, daß unter irgendeiner faulen Vorwand Deutschland eine Annullations- und Eroberungspolitik betreibt, und je klarer es der Türkei gemacht wird, daß sie unter keinen Umständen zu bestrafen habe, doch auch Deutschland hat eine Aufgabe zu erfüllen, und um so eher wird es Reformen durchzuführen können. (Sehr lebhaftes Zustimmung.) Bei den Sozialdemokraten.

Eine andere Frage ist die rumänische. Wie die Grenzen auf dem Balkan gezogen werden, kann uns gleich sein, um werden wir wohl alle zustimmen, daß die Wälder der rumänischen Grenzen ein möglichst festes Maß von Selbständigkeit erlangen. Sie können aber nicht vollständig nach nationalen Gebieten abgetrennt werden, und deshalb muß man darauf hinwirken, daß alle diese Staaten, die nationalpraktische Bedürfnisse haben werden, die Verpflichtung der nationalen Interessen auf sich nehmen, um so Gerechtigkeit mit seiner bulgarischen Bevölkerung aus militärischen Gründen an

Rumänien abgetrennt, und zwar durch die Vermittlung Europas, so hat Europa doppelten Anlaß, darauf hinzuwirken, daß Rumänien die Verpflichtung erfüllt, die es im Berliner Vertrag übernommen hat, daß alle Konflikte gleichberechtigt sind. Die Streitigkeiten zwischen den 6 Millionen Rumänen leben, werden in höchst unglücklicher Weise von Rumänien für fremde erklärt, denen die Staatsangehörigkeit nicht gegeben werden kann. Diese Methode muß auf jegliche Weise zurückgewiesen werden. (Sehr lebhaftes Zustimmung.) Bei den Sozialdemokraten. Und Deutschland sollte nicht darauf warten, daß andere Länder vorangehen, sondern wir möchten, daß Deutschland bei der Erfüllung seiner internationalen Verpflichtung endlich einmal an der Spitze marschiert. (Sehr lebhaftes Zustimmung.) Bei den Sozialdemokraten.

Die Herren, die das Vorgehen des montenegrinischen Kaiserin kritisiert haben, haben ganz übersehen, daß der russische Minister Serow in seinem letzten Brief an den Kaiser von Rußland bemerkt, daß die Balkanstaaten eigentlich nur Balkanstaaten gegen Rußland verpflichtet sind. Darin liegt ein Programm der russischen Außenpolitik, das in seiner Durchführung zu den allergrößten politischen Konsequenzen führen kann. Es handelt sich hier um eine ganz neue russische, aber panrussische Weltanschauung. Der Panrussismus ist nur die durchgehende Klasse, die ein Hindernis mit dem Ende stellt — hier kann ich diese Überzeugung ja wohl gebührend. (Seiterkeit.) Trotzdem ist es dem Jaren und seinen Gebiethern gelungen, damit zum Teil die slavischen Völker, zum Teil andere Leute, wie Herrn v. Bethmann Hollweg, einzuführen, die die deutsche Regierung nicht anerkennen. Diese unglücklichen Schritte müssen wir. Ich brauche nur darauf hinzuweisen, daß der russische Jare die Polen in der brutalsten Weise unterdrückt und selbst gegenüber dem bulgarischen Staat, als dieser es verweigert, sich selbständig zu machen, die unglücklichsten Schritte zu setzen. (Sehr lebhaftes Zustimmung.) Diese unglücklichen Schritte werden gegenüber dem russischen Jaren zur Ordnung! Abgeordneter Bernheim (Soz.): Es ist aber geschichtliche Wahrheit! Was der russische Jare doch für Fremde hat. Ich habe lebhaft geschichtliche Tatsachen an, die hier im Hause leben bezeugen, daß die russische Regierung, die die Balkanstaaten nicht nur russische Politik treiben, sondern in Rußland hat in seiner Weise das Recht, sich als Freund und Schutzherr der Balkanländer aufzufassen. Wenn Serow es noch wagen kann, mit diesem panrussischen Schutzherrn zu operieren, so liegt das nur an der Unfähigkeit der russischen Regierung, die Interessen der Sozialdemokraten zu berücksichtigen. Die deutsche Politik gibt diesen Weltanschauungen des Jaren Rußland, indem sie in ihrem eigenen Lande die Polen und Dänen unterdrückt, und die österreichische Regierung, indem sie die unnatürliche Verteilung der serbischen Völker in drei staatsrechtlich gebildete Gebilde, Serbien, Slowenien, Kroatien und Bosnien und Herzegowina vor sich führt. Die Bevölkerung dieser Länder ist jedoch mit einem sehr härter werden serbischen Nationalgefühl. Darin liegt die Gefahr, daß diese Gebilde eine Wunde am Körper Oesterreich-Ungarns werden. Deutschland als Oesterreichs Verbündeter hat alle Interessen daran, Oesterreich vor dieser verhängnisvollen Politik abzuhalten. Die russische Regierung ist gegenüber Serbien weitestgehend zu können. Nur unter diesen großen Gesichtspunkten können die panrussischen Eroberungspläne überhaupt bekannt werden. Unsere österreichischen Zeitungsblätter, vor allem Dr. Berner, haben mit großer Unvorsichtigkeit die russischen Eroberungspläne bekannt gemacht. Die Entschlossenheit des politischen Nationalgeistes gegen Deutschland muß notwendig, wenn es einmal zum Kampf zwischen Deutschland und Rußland kommen sollte, die bedeutendsten Konsequenzen für uns haben. Die deutsche Regierung sollte sich umgehend zum Vorkämpfer der Nationalinteressen und internationalen Gerechtigkeit erklären, und die russische Regierung sollte die russischen Interessen der 18 Millionen Polen auf Deutschland als ihre Freunde bilden, und wenn man diese Lösung auf alle Zeiten festsetzen möchte, so hätte Rußland im Falle eines Eroberungskrieges gegen Westeuropa mit der Gefahr eines Aufstandes seiner slavischen Bevölkerung zu rechnen, und zu berücksichtigen, daß die russische Regierung nur auf China und Persien auszuweichen. Diese unsere Haltung entspricht unserem Grundsatze der internationalen Gleichberechtigung aller Völker. Natürlich sehen wir unsere größte Hoffnung darauf, daß aus dem russischen Volk selbst eine revolutionäre Bewegung hervorgerufen und das bestmögliche Element herausgeholt werden können, um dann eine vernünftige auswärtige Politik gegen den Panrussismus zu treiben. Ebenso wie jetzt die Balkanstaaten werden auch alle heute noch unterdrückten Völker einmal zur Selbständigkeit kommen. Die Regierung werden auch auf diesem Gebiete unsere Spure folgen lassen, und wir werden die russische Regierung nicht abhalten, die sich in der Erziehung, das ist kein Hindernis, das ist der Beschäftigung eines Mannes. Wir wissen, daß die Fortbewegung, die wir betreiben, einmal notwendig auf Grund der geschichtlichen und wirtschaftlichen Entwicklung zur Durchführung kommen müssen. (Sehr lebhaftes Zustimmung.) Bei den Sozialdemokraten.

Präsident Rebeur: Ich habe Einbildung genommen in dem Programm Ihrer Ausführungen über den Fall Esst; sie enthalten eine schwere Beleidigung des deutschen Reiches, für die ich Sie hiermit zur Ordnung rufe. (Wabst recht.) Der Reichstag hat die Einbildung, die Herr Rebeur in seiner Rede ausgesprochen, gegen den Reichstag eines befreundeten Landes und dessen Politik gebührt. Ich glaube mich hiermit mit der großen Mehrheit des Hauses einig. (Wabst recht.) Herr Rebeur: Ich möchte dem Herrn Staatssekretär bemerken, daß ich diese Äußerung bereits gemacht habe. Damit scheint es aus den Verhandlungen dieses Hauses aus. (Wabst links.) Abg. Pring zu Schindler-Garais (natl.): Auch wir halten die Vorgänge in Rußland für höchst bedauerlich. Auch wir möchten fragen, warum wir keine mäßige Kritik über die Landung des Zepplins in Lunville erhalten haben. Herr v. Jagow hat sich über die Landung des Zepplins in Lunville ein sehr interessantes Verhalten den französischen Offizieren erzohten. Wegen Ausfahrungen des Substanz gibt es natürlich kein Mittel, wohl aber kann man fortsetzen Verhalten der Behörden verlangen. (Sehr richtig!) Darum hat es in Rußland offenbar gefehlt. Herr Bernheim meinte, ich brauche nur auf den Fall Esst zu zeigen, daß es ein großes Hindernis ist, die armenische Frage zu regeln, und darauf müßte Deutschland hinwirken, wurde dies als unerträgliche Einmischung in die inneren Verhältnisse der Türkei zurückgewiesen. Herr v. Mittelhofen meinte, das läge im Interesse Rußlands, das als sehr schon vor der Tür lände. Aber gerade das Hindernis ist der Fall. Man würde es Rußland erleichtern, das armenische Erbe anzunehmen, wenn man nicht dafür sorgte, daß diese schwache Wunde am türkischen Staatskörper nicht (Sehr richtig!) Bei den Sozialdemokraten, und die deutsche Regierung hätte die Aufgabe, auf die notwendigen Reformen in Armenien zu dringen. Herr v. Jagow stimmt mit den Sozialdemokraten überein, daß die armenische Frage die wichtigste Aufgabe der Diplomatie ist, die auch jetzt wieder davon Abstand nimmt, auf Reformen in Armenien zu dringen, wie zu den Zeiten Abdul Ganihs auf Reformen auf dem Balkan zu dringen. Wäre das geschehen, so wäre jetzt nicht der Zusammenbruch der Türkei erfolgt, der die armenische Frage als ein Ereignis festsetzte, das uns zu einer beträchtlichen Heeresvermehrung nötigt. Kann die Türkei ihren asiatischen Besitzstand nicht wehren, so müssen wir nach Herrn Dietel dafür sorgen, daß sein Zukunftsbestehen nicht bebaut werden. Das heißt doch nichts anderes, als daß wir, wenn es zur Aufhebung der Türkei kommt, aus einem Koppen befreien wollen. Herr Dietel meint sich als Weltführer, aber den russischen Jaren an Doggen müssen wir Bemerkungen einlegen. Wir wollen nicht, daß unter irgendeiner faulen Vorwand Deutschland eine Annullations- und Eroberungspolitik betreibt, und je klarer es der Türkei gemacht wird, daß sie unter keinen Umständen zu bestrafen habe, doch auch Deutschland hat eine Aufgabe zu erfüllen, und um so eher wird es Reformen durchzuführen können. (Sehr lebhaftes Zustimmung.) Bei den Sozialdemokraten.

Eine andere Frage ist die rumänische. Wie die Grenzen auf dem Balkan gezogen werden, kann uns gleich sein, um werden wir wohl alle zustimmen, daß die Wälder der rumänischen Grenzen ein möglichst festes Maß von Selbständigkeit erlangen. Sie können aber nicht vollständig nach nationalen Gebieten abgetrennt werden, und deshalb muß man darauf hinwirken, daß alle diese Staaten, die nationalpraktische Bedürfnisse haben werden, die Verpflichtung der nationalen Interessen auf sich nehmen, um so Gerechtigkeit mit seiner bulgarischen Bevölkerung aus militärischen Gründen an

Präsident Rebeur: Ich habe Einbildung genommen in dem Programm Ihrer Ausführungen über den Fall Esst; sie enthalten eine schwere Beleidigung des deutschen Reiches, für die ich Sie hiermit zur Ordnung rufe. (Wabst recht.) Der Reichstag hat die Einbildung, die Herr Rebeur in seiner Rede ausgesprochen, gegen den Reichstag eines befreundeten Landes und dessen Politik gebührt. Ich glaube mich hiermit mit der großen Mehrheit des Hauses einig. (Wabst recht.) Herr Rebeur: Ich möchte dem Herrn Staatssekretär bemerken, daß ich diese Äußerung bereits gemacht habe. Damit scheint es aus den Verhandlungen dieses Hauses aus. (Wabst links.) Abg. Pring zu Schindler-Garais (natl.): Auch wir halten die Vorgänge in Rußland für höchst bedauerlich. Auch wir möchten fragen, warum wir keine mäßige Kritik über die Landung des Zepplins in Lunville erhalten haben. Herr v. Jagow hat sich über die Landung des Zepplins in Lunville ein sehr interessantes Verhalten den französischen Offizieren erzohten. Wegen Ausfahrungen des Substanz gibt es natürlich kein Mittel, wohl aber kann man fortsetzen Verhalten der Behörden verlangen. (Sehr richtig!) Darum hat es in Rußland offenbar gefehlt. Herr Bernheim meinte, ich brauche nur auf den Fall Esst zu zeigen, daß es ein großes Hindernis ist, die armenische Frage zu regeln, und darauf müßte Deutschland hinwirken, wurde dies als unerträgliche Einmischung in die inneren Verhältnisse der Türkei zurückgewiesen. Herr v. Mittelhofen meinte, das läge im Interesse Rußlands, das als sehr schon vor der Tür lände. Aber gerade das Hindernis ist der Fall. Man würde es Rußland erleichtern, das armenische Erbe anzunehmen, wenn man nicht dafür sorgte, daß diese schwache Wunde am türkischen Staatskörper nicht (Sehr richtig!) Bei den Sozialdemokraten, und die deutsche Regierung hätte die Aufgabe, auf die notwendigen Reformen in Armenien zu dringen. Herr v. Jagow stimmt mit den Sozialdemokraten überein, daß die armenische Frage die wichtigste Aufgabe der Diplomatie ist, die auch jetzt wieder davon Abstand nimmt, auf Reformen in Armenien zu dringen, wie zu den Zeiten Abdul Ganihs auf Reformen auf dem Balkan zu dringen. Wäre das geschehen, so wäre jetzt nicht der Zusammenbruch der Türkei erfolgt, der die armenische Frage als ein Ereignis festsetzte, das uns zu einer beträchtlichen Heeresvermehrung nötigt. Kann die Türkei ihren asiatischen Besitzstand nicht wehren, so müssen wir nach Herrn Dietel dafür sorgen, daß sein Zukunftsbestehen nicht bebaut werden. Das heißt doch nichts anderes, als daß wir, wenn es zur Aufhebung der Türkei kommt, aus einem Koppen befreien wollen. Herr Dietel meint sich als Weltführer, aber den russischen Jaren an Doggen müssen wir Bemerkungen einlegen. Wir wollen nicht, daß unter irgendeiner faulen Vorwand Deutschland eine Annullations- und Eroberungspolitik betreibt, und je klarer es der Türkei gemacht wird, daß sie unter keinen Umständen zu bestrafen habe, doch auch Deutschland hat eine Aufgabe zu erfüllen, und um so eher wird es Reformen durchzuführen können. (Sehr lebhaftes Zustimmung.) Bei den Sozialdemokraten.

Eine andere Frage ist die rumänische. Wie die Grenzen auf dem Balkan gezogen werden, kann uns gleich sein, um werden wir wohl alle zustimmen, daß die Wälder der rumänischen Grenzen ein möglichst festes Maß von Selbständigkeit erlangen. Sie können aber nicht vollständig nach nationalen Gebieten abgetrennt werden, und deshalb muß man darauf hinwirken, daß alle diese Staaten, die nationalpraktische Bedürfnisse haben werden, die Verpflichtung der nationalen Interessen auf sich nehmen, um so Gerechtigkeit mit seiner bulgarischen Bevölkerung aus militärischen Gründen an

Präsident Rebeur: Ich habe Einbildung genommen in dem Programm Ihrer Ausführungen über den Fall Esst; sie enthalten eine schwere Beleidigung des deutschen Reiches, für die ich Sie hiermit zur Ordnung rufe. (Wabst recht.) Der Reichstag hat die Einbildung, die Herr Rebeur in seiner Rede ausgesprochen, gegen den Reichstag eines befreundeten Landes und dessen Politik gebührt. Ich glaube mich hiermit mit der großen Mehrheit des Hauses einig. (Wabst recht.) Herr Rebeur: Ich möchte dem Herrn Staatssekretär bemerken, daß ich diese Äußerung bereits gemacht habe. Damit scheint es aus den Verhandlungen dieses Hauses aus. (Wabst links.) Abg. Pring zu Schindler-Garais (natl.): Auch wir halten die Vorgänge in Rußland für höchst bedauerlich. Auch wir möchten fragen, warum wir keine mäßige Kritik über die Landung des Zepplins in Lunville erhalten haben. Herr v. Jagow hat sich über die Landung des Zepplins in Lunville ein sehr interessantes Verhalten den französischen Offizieren erzohten. Wegen Ausfahrungen des Substanz gibt es natürlich kein Mittel, wohl aber kann man fortsetzen Verhalten der Behörden verlangen. (Sehr richtig!) Darum hat es in Rußland offenbar gefehlt. Herr Bernheim meinte, ich brauche nur auf den Fall Esst zu zeigen, daß es ein großes Hindernis ist, die armenische Frage zu regeln, und darauf müßte Deutschland hinwirken, wurde dies als unerträgliche Einmischung in die inneren Verhältnisse der Türkei zurückgewiesen. Herr v. Mittelhofen meinte, das läge im Interesse Rußlands, das als sehr schon vor der Tür lände. Aber gerade das Hindernis ist der Fall. Man würde es Rußland erleichtern, das armenische Erbe anzunehmen, wenn man nicht dafür sorgte, daß diese schwache Wunde am türkischen Staatskörper nicht (Sehr richtig!) Bei den Sozialdemokraten, und die deutsche Regierung hätte die Aufgabe, auf die notwendigen Reformen in Armenien zu dringen. Herr v. Jagow stimmt mit den Sozialdemokraten überein, daß die armenische Frage die wichtigste Aufgabe der Diplomatie ist, die auch jetzt wieder davon Abstand nimmt, auf Reformen in Armenien zu dringen, wie zu den Zeiten Abdul Ganihs auf Reformen auf dem Balkan zu dringen. Wäre das geschehen, so wäre jetzt nicht der Zusammenbruch der Türkei erfolgt, der die armenische Frage als ein Ereignis festsetzte, das uns zu einer beträchtlichen Heeresvermehrung nötigt. Kann die Türkei ihren asiatischen Besitzstand nicht wehren, so müssen wir nach Herrn Dietel dafür sorgen, daß sein Zukunftsbestehen nicht bebaut werden. Das heißt doch nichts anderes, als daß wir, wenn es zur Aufhebung der Türkei kommt, aus einem Koppen befreien wollen. Herr Dietel meint sich als Weltführer, aber den russischen Jaren an Doggen müssen wir Bemerkungen einlegen. Wir wollen nicht, daß unter irgendeiner faulen Vorwand Deutschland eine Annullations- und Eroberungspolitik betreibt, und je klarer es der Türkei gemacht wird, daß sie unter keinen Umständen zu bestrafen habe, doch auch Deutschland hat eine Aufgabe zu erfüllen, und um so eher wird es Reformen durchzuführen können. (Sehr lebhaftes Zustimmung.) Bei den Sozialdemokraten.

Walhalla-Theater

Täglich Anfang 8 Uhr:
Gastspiel der preisgekrönten Schönheiten
Timea and Djemmy Reavell
in ihrem Tansdrama
„Die Tempelschändung“
423 Aufbelebende Variété-Kreation!

Ausserdem: **Neu! Zum ersten Male! Neu!**
Der erfolgreichste, neueste Schläger am Theaterhimmel:
„Julchens Flitterwochen“
Grosse Fosse mit Gesang und Tanz in 4 Bildern.
Glänzende Ausstattung!
Besonderer Lacherfolg!
Trotz dieser epochalen Doppel-Darbietungen:
Gewöhnliche Preise. — Tageskasse von 10—14 und 4—6 Uhr.

Burg-Kino

1. **Pik-Dame**. 3 Akte. Ergreifendes Spieler- und Sittendrama.
2. **Raflos, der Gentlemanlieb**. Gr. Detektiv-Operation.

418 Außerdem noch zwei Dramen im Programm.

PASSAGE-THEATER

Halle (Saale) Lichtspielhaus Leipzigerstr. 88
Ab Mittwoch, 16. April 1913.
Programm - Wechsell
Derselbe bringt:

1. **Die Wasserfälle des Flusses Del-Eli**. Wunderbare Landschaftsbilder.
2. **Lehmann als Seltzner**. Humorist. Schläger.
3. **Die kleinen Flüchtlinge**. Reizendes Kinderbild.
4. **Der Floh**. Naturwissenschaftliche Aufnahme.
5. **Wo ist mein Mann**. Humoristisch.
6. **Flüchtiges Glück**. Spannendes und ergreifendes Drama in zwei Akten. In der Hauptrolle: **Lia Lind**.
7. **Gaumont-Woche**. Das Neueste im Bilde.
8. **Leo stirbt**. Interessante Komödie.
9. **Der Tod in Sevilla**. Mimisches Drama von Urban Gad. In der Hauptrolle: **Acta Nilsson**.

Beginn der Vorführungen präzise 4 Uhr nachmittags

Voranzeige:
Ab 19. er. gelangt eine hochinteressante Aufnahme, betitelt: **Hensch und Raubtier**, zur Vorführung. Es sind dies die Original-Aufnahmen der gefährlichen Jagden des berühmten Wildwest-Reiters Buffalo Jones, der die gefährlichsten Bestien der Dschungel und Steppe Afrikas mit dem Lasso fängt.

431 Die Direktion.

Cocosa

Feinste Pflanzen-Butter
Margarine

Geschmack
Aroma
Bekömmlichkeit
wie bei
bester
Naturbutter

Überall erhältlich!

Allein. Fabr.: Holl. Marg.-Werk Jurgens & Prinsen G. m. b. H., Goch (Rhd.)

3 Mark Anzahlung 1 Mark Wochenrate

Kinderwagen, Sportwagen

auf
Teilzahlung
in grösster Auswahl, gegen Wochenraten von 1 Mark.
— Unsere Special-Kataloge senden wir gratis! —

Eichmann & Co.,

Grosse Ulrichstrasse 51, Eingang Schulstrasse.

Apollo-Theater

Gastspiel **Prang's**
von **Ulrichs** **Prang's**
„Flieger-Liebchen“
Man schreit vor Lachen!

Stadt-Theater

417 in Halle.
Direktion: Gen. Hofrat H. Roberts.
Donnerstag, den 17. April 1913:
212. Abonnem.-Vorh. 4. Viertel.
Novität: **Novität!**
Zum 4. Male:

Theodor Körner

Oper in einem Vorspiel und zwei Aufzügen. (5 Bild.) v. Alfred Kaiser (Komponist von „Stella maris“).
Kaisleröffn. 7 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr. Ende nach 10 Uhr.

Freitag den 18. April 1913:
211. Abonnem.-Vorh. 3. Viertel.
Benefiz Walter Sieg.
Ouverture zu „Camont“ von Berthold.

Adelaide

Genrebild in einem Akt m. Musik von Dr. Hugo Müller.
Hierauf:

Das Lied von der Glocke

von Fr. Schiller.
in der herrlichen Einrichtung von Dr. Wilhelm Pfeiffer.
Musik von Lindpaintner.
Lebende Bilder:
1. Junge Liebe. 2. Die Gaststube. 3. Die Heuresbräut. 4. Das Begräbnis. 5. Das Entsetzen. 6. Der Aufbruch. 7. Apotheose.

Flotte Bursche

Operette in einem Akt von Franz von Suppé.

Donnerstag, den 17. April 1913:
210. Abonnem.-Vorh. 2. Viertel.
Freitag den 18. April 1913:
211. Abonnem.-Vorh. 3. Viertel.
Freitag den 19. April 1913:
212. Abonnem.-Vorh. 4. Viertel.
Freitag den 20. April 1913:
213. Abonnem.-Vorh. 1. Viertel.

Kaufe Donnerstag bis 3 Uhr alte u. junge Kanarienvögel und Weibchen, bes. hohe Ausnahmewerte. An Donnerstag findet die 212. Vorstellung (4. Viertel) statt. Am Freitag die 211. Vorstellung (3. Viertel).

Grosse Posten

alte u. neue Schaftstiefel zu verkaufen.
Eigene grosse Reparatur-Werkstatt.
Ww. L. Gust. Ruhmann,
Grosze Klausstrasse 12 (Baden).

Lehrmeister-Bibliothek

Eine Sammlung praktischer Anleitungen für alle möglichen Bedürfnisse des tgl. Lebens.
Jede Nummer 20 Pf. 25 Heller. Verlag Schmeisser u. Thal, Leipzig.

1. Jagd. 2. Jagd. 3. Jagd. 4. Jagd. 5. Jagd. 6. Jagd. 7. Jagd. 8. Jagd. 9. Jagd. 10. Jagd. 11. Jagd. 12. Jagd. 13. Jagd. 14. Jagd. 15. Jagd. 16. Jagd. 17. Jagd. 18. Jagd. 19. Jagd. 20. Jagd. 21. Jagd. 22. Jagd. 23. Jagd. 24. Jagd. 25. Jagd. 26. Jagd. 27. Jagd. 28. Jagd. 29. Jagd. 30. Jagd. 31. Jagd. 32. Jagd. 33. Jagd. 34. Jagd. 35. Jagd. 36. Jagd. 37. Jagd. 38. Jagd. 39. Jagd. 40. Jagd. 41. Jagd. 42. Jagd. 43. Jagd. 44. Jagd. 45. Jagd. 46. Jagd. 47. Jagd. 48. Jagd. 49. Jagd. 50. Jagd. 51. Jagd. 52. Jagd. 53. Jagd. 54. Jagd. 55. Jagd. 56. Jagd. 57. Jagd. 58. Jagd. 59. Jagd. 60. Jagd. 61. Jagd. 62. Jagd. 63. Jagd. 64. Jagd. 65. Jagd. 66. Jagd. 67. Jagd. 68. Jagd. 69. Jagd. 70. Jagd. 71. Jagd. 72. Jagd. 73. Jagd. 74. Jagd. 75. Jagd. 76. Jagd. 77. Jagd. 78. Jagd. 79. Jagd. 80. Jagd. 81. Jagd. 82. Jagd. 83. Jagd. 84. Jagd. 85. Jagd. 86. Jagd. 87. Jagd. 88. Jagd. 89. Jagd. 90. Jagd. 91. Jagd. 92. Jagd. 93. Jagd. 94. Jagd. 95. Jagd. 96. Jagd. 97. Jagd. 98. Jagd. 99. Jagd. 100. Jagd. 101. Jagd. 102. Jagd. 103. Jagd. 104. Jagd. 105. Jagd. 106. Jagd. 107. Jagd. 108. Jagd. 109. Jagd. 110. Jagd. 111. Jagd. 112. Jagd. 113. Jagd. 114. Jagd. 115. Jagd. 116. Jagd. 117. Jagd. 118. Jagd. 119. Jagd. 120. Jagd. 121. Jagd. 122. Jagd. 123. Jagd. 124. Jagd. 125. Jagd. 126. Jagd. 127. Jagd. 128. Jagd. 129. Jagd. 130. Jagd. 131. Jagd. 132. Jagd. 133. Jagd. 134. Jagd. 135. Jagd. 136. Jagd. 137. Jagd. 138. Jagd. 139. Jagd. 140. Jagd. 141. Jagd. 142. Jagd. 143. Jagd. 144. Jagd. 145. Jagd. 146. Jagd. 147. Jagd. 148. Jagd. 149. Jagd. 150. Jagd. 151. Jagd. 152. Jagd. 153. Jagd. 154. Jagd. 155. Jagd. 156. Jagd. 157. Jagd. 158. Jagd. 159. Jagd. 160. Jagd. 161. Jagd. 162. Jagd. 163. Jagd. 164. Jagd. 165. Jagd. 166. Jagd. 167. Jagd. 168. Jagd. 169. Jagd. 170. Jagd. 171. Jagd. 172. Jagd. 173. Jagd. 174. Jagd. 175. Jagd. 176. Jagd. 177. Jagd. 178. Jagd. 179. Jagd. 180. Jagd. 181. Jagd. 182. Jagd. 183. Jagd. 184. Jagd. 185. Jagd. 186. Jagd. 187. Jagd. 188. Jagd. 189. Jagd. 190. Jagd. 191. Jagd. 192. Jagd. 193. Jagd. 194. Jagd. 195. Jagd. 196. Jagd. 197. Jagd. 198. Jagd. 199. Jagd. 200. Jagd. 201. Jagd. 202. Jagd. 203. Jagd. 204. Jagd. 205. Jagd. 206. Jagd. 207. Jagd. 208. Jagd. 209. Jagd. 210. Jagd. 211. Jagd. 212. Jagd. 213. Jagd. 214. Jagd. 215. Jagd. 216. Jagd. 217. Jagd. 218. Jagd. 219. Jagd. 220. Jagd. 221. Jagd. 222. Jagd. 223. Jagd. 224. Jagd. 225. Jagd. 226. Jagd. 227. Jagd. 228. Jagd. 229. Jagd. 230. Jagd. 231. Jagd. 232. Jagd. 233. Jagd. 234. Jagd. 235. Jagd. 236. Jagd. 237. Jagd. 238. Jagd. 239. Jagd. 240. Jagd. 241. Jagd. 242. Jagd. 243. Jagd. 244. Jagd. 245. Jagd. 246. Jagd. 247. Jagd. 248. Jagd. 249. Jagd. 250. Jagd. 251. Jagd. 252. Jagd. 253. Jagd. 254. Jagd. 255. Jagd. 256. Jagd. 257. Jagd. 258. Jagd. 259. Jagd. 260. Jagd. 261. Jagd. 262. Jagd. 263. Jagd. 264. Jagd. 265. Jagd. 266. Jagd. 267. Jagd. 268. Jagd. 269. Jagd. 270. Jagd. 271. Jagd. 272. Jagd. 273. Jagd. 274. Jagd. 275. Jagd. 276. Jagd. 277. Jagd. 278. Jagd. 279. Jagd. 280. Jagd. 281. Jagd. 282. Jagd. 283. Jagd. 284. Jagd. 285. Jagd. 286. Jagd. 287. Jagd. 288. Jagd. 289. Jagd. 290. Jagd. 291. Jagd. 292. Jagd. 293. Jagd. 294. Jagd. 295. Jagd. 296. Jagd. 297. Jagd. 298. Jagd. 299. Jagd. 300. Jagd. 301. Jagd. 302. Jagd. 303. Jagd. 304. Jagd. 305. Jagd. 306. Jagd. 307. Jagd. 308. Jagd. 309. Jagd. 310. Jagd. 311. Jagd. 312. Jagd. 313. Jagd. 314. Jagd. 315. Jagd. 316. Jagd. 317. Jagd. 318. Jagd. 319. Jagd. 320. Jagd. 321. Jagd. 322. Jagd. 323. Jagd. 324. Jagd. 325. Jagd. 326. Jagd. 327. Jagd. 328. Jagd. 329. Jagd. 330. Jagd. 331. Jagd. 332. Jagd. 333. Jagd. 334. Jagd. 335. Jagd. 336. Jagd. 337. Jagd. 338. Jagd. 339. Jagd. 340. Jagd. 341. Jagd. 342. Jagd. 343. Jagd. 344. Jagd. 345. Jagd. 346. Jagd. 347. Jagd. 348. Jagd. 349. Jagd. 350. Jagd. 351. Jagd. 352. Jagd. 353. Jagd. 354. Jagd. 355. Jagd. 356. Jagd. 357. Jagd. 358. Jagd. 359. Jagd. 360. Jagd. 361. Jagd. 362. Jagd. 363. Jagd. 364. Jagd. 365. Jagd. 366. Jagd. 367. Jagd. 368. Jagd. 369. Jagd. 370. Jagd. 371. Jagd. 372. Jagd. 373. Jagd. 374. Jagd. 375. Jagd. 376. Jagd. 377. Jagd. 378. Jagd. 379. Jagd. 380. Jagd. 381. Jagd. 382. Jagd. 383. Jagd. 384. Jagd. 385. Jagd. 386. Jagd. 387. Jagd. 388. Jagd. 389. Jagd. 390. Jagd. 391. Jagd. 392. Jagd. 393. Jagd. 394. Jagd. 395. Jagd. 396. Jagd. 397. Jagd. 398. Jagd. 399. Jagd. 400. Jagd. 401. Jagd. 402. Jagd. 403. Jagd. 404. Jagd. 405. Jagd. 406. Jagd. 407. Jagd. 408. Jagd. 409. Jagd. 410. Jagd. 411. Jagd. 412. Jagd. 413. Jagd. 414. Jagd. 415. Jagd. 416. Jagd. 417. Jagd. 418. Jagd. 419. Jagd. 420. Jagd. 421. Jagd. 422. Jagd. 423. Jagd. 424. Jagd. 425. Jagd. 426. Jagd. 427. Jagd. 428. Jagd. 429. Jagd. 430. Jagd. 431. Jagd. 432. Jagd. 433. Jagd. 434. Jagd. 435. Jagd. 436. Jagd. 437. Jagd. 438. Jagd. 439. Jagd. 440. Jagd. 441. Jagd. 442. Jagd. 443. Jagd. 444. Jagd. 445. Jagd. 446. Jagd. 447. Jagd. 448. Jagd. 449. Jagd. 450. Jagd. 451. Jagd. 452. Jagd. 453. Jagd. 454. Jagd. 455. Jagd. 456. Jagd. 457. Jagd. 458. Jagd. 459. Jagd. 460. Jagd. 461. Jagd. 462. Jagd. 463. Jagd. 464. Jagd. 465. Jagd. 466. Jagd. 467. Jagd. 468. Jagd. 469. Jagd. 470. Jagd. 471. Jagd. 472. Jagd. 473. Jagd. 474. Jagd. 475. Jagd. 476. Jagd. 477. Jagd. 478. Jagd. 479. Jagd. 480. Jagd. 481. Jagd. 482. Jagd. 483. Jagd. 484. Jagd. 485. Jagd. 486. Jagd. 487. Jagd. 488. Jagd. 489. Jagd. 490. Jagd. 491. Jagd. 492. Jagd. 493. Jagd. 494. Jagd. 495. Jagd. 496. Jagd. 497. Jagd. 498. Jagd. 499. Jagd. 500. Jagd. 501. Jagd. 502. Jagd. 503. Jagd. 504. Jagd. 505. Jagd. 506. Jagd. 507. Jagd. 508. Jagd. 509. Jagd. 510. Jagd. 511. Jagd. 512. Jagd. 513. Jagd. 514. Jagd. 515. Jagd. 516. Jagd. 517. Jagd. 518. Jagd. 519. Jagd. 520. Jagd. 521. Jagd. 522. Jagd. 523. Jagd. 524. Jagd. 525. Jagd. 526. Jagd. 527. Jagd. 528. Jagd. 529. Jagd. 530. Jagd. 531. Jagd. 532. Jagd. 533. Jagd. 534. Jagd. 535. Jagd. 536. Jagd. 537. Jagd. 538. Jagd. 539. Jagd. 540. Jagd. 541. Jagd. 542. Jagd. 543. Jagd. 544. Jagd. 545. Jagd. 546. Jagd. 547. Jagd. 548. Jagd. 549. Jagd. 550. Jagd. 551. Jagd. 552. Jagd. 553. Jagd. 554. Jagd. 555. Jagd. 556. Jagd. 557. Jagd. 558. Jagd. 559. Jagd. 560. Jagd. 561. Jagd. 562. Jagd. 563. Jagd. 564. Jagd. 565. Jagd. 566. Jagd. 567. Jagd. 568. Jagd. 569. Jagd. 570. Jagd. 571. Jagd. 572. Jagd. 573. Jagd. 574. Jagd. 575. Jagd. 576. Jagd. 577. Jagd. 578. Jagd. 579. Jagd. 580. Jagd. 581. Jagd. 582. Jagd. 583. Jagd. 584. Jagd. 585. Jagd. 586. Jagd. 587. Jagd. 588. Jagd. 589. Jagd. 590. Jagd. 591. Jagd. 592. Jagd. 593. Jagd. 594. Jagd. 595. Jagd. 596. Jagd. 597. Jagd. 598. Jagd. 599. Jagd. 600. Jagd. 601. Jagd. 602. Jagd. 603. Jagd. 604. Jagd. 605. Jagd. 606. Jagd. 607. Jagd. 608. Jagd. 609. Jagd. 610. Jagd. 611. Jagd. 612. Jagd. 613. Jagd. 614. Jagd. 615. Jagd. 616. Jagd. 617. Jagd. 618. Jagd. 619. Jagd. 620. Jagd. 621. Jagd. 622. Jagd. 623. Jagd. 624. Jagd. 625. Jagd. 626. Jagd. 627. Jagd. 628. Jagd. 629. Jagd. 630. Jagd. 631. Jagd. 632. Jagd. 633. Jagd. 634. Jagd. 635. Jagd. 636. Jagd. 637. Jagd. 638. Jagd. 639. Jagd. 640. Jagd. 641. Jagd. 642. Jagd. 643. Jagd. 644. Jagd. 645. Jagd. 646. Jagd. 647. Jagd. 648. Jagd. 649. Jagd. 650. Jagd. 651. Jagd. 652. Jagd. 653. Jagd. 654. Jagd. 655. Jagd. 656. Jagd. 657. Jagd. 658. Jagd. 659. Jagd. 660. Jagd. 661. Jagd. 662. Jagd. 663. Jagd. 664. Jagd. 665. Jagd. 666. Jagd. 667. Jagd. 668. Jagd. 669. Jagd. 670. Jagd. 671. Jagd. 672. Jagd. 673. Jagd. 674. Jagd. 675. Jagd. 676. Jagd. 677. Jagd. 678. Jagd. 679. Jagd. 680. Jagd. 681. Jagd. 682. Jagd. 683. Jagd. 684. Jagd. 685. Jagd. 686. Jagd. 687. Jagd. 688. Jagd. 689. Jagd. 690. Jagd. 691. Jagd. 692. Jagd. 693. Jagd. 694. Jagd. 695. Jagd. 696. Jagd. 697. Jagd. 698. Jagd. 699. Jagd. 700. Jagd. 701. Jagd. 702. Jagd. 703. Jagd. 704. Jagd. 705. Jagd. 706. Jagd. 707. Jagd. 708. Jagd. 709. Jagd. 710. Jagd. 711. Jagd. 712. Jagd. 713. Jagd. 714. Jagd. 715. Jagd. 716. Jagd. 717. Jagd. 718. Jagd. 719. Jagd. 720. Jagd. 721. Jagd. 722. Jagd. 723. Jagd. 724. Jagd. 725. Jagd. 726. Jagd. 727. Jagd. 728. Jagd. 729. Jagd. 730. Jagd. 731. Jagd. 732. Jagd. 733. Jagd. 734. Jagd. 735. Jagd. 736. Jagd. 737. Jagd. 738. Jagd. 739. Jagd. 740. Jagd. 741. Jagd. 742. Jagd. 743. Jagd. 744. Jagd. 745. Jagd. 746. Jagd. 747. Jagd. 748. Jagd. 749. Jagd. 750. Jagd. 751. Jagd. 752. Jagd. 753. Jagd. 754. Jagd. 755. Jagd. 756. Jagd. 757. Jagd. 758. Jagd. 759. Jagd. 760. Jagd. 761. Jagd. 762. Jagd. 763. Jagd. 764. Jagd. 765. Jagd. 766. Jagd. 767. Jagd. 768. Jagd. 769. Jagd. 770. Jagd. 771. Jagd. 772. Jagd. 773. Jagd. 774. Jagd. 775. Jagd. 776. Jagd. 777. Jagd. 778. Jagd. 779. Jagd. 780. Jagd. 781. Jagd. 782. Jagd. 783. Jagd. 784. Jagd. 785. Jagd. 786. Jagd. 787. Jagd. 788. Jagd. 789. Jagd. 790. Jagd. 791. Jagd. 792. Jagd. 793. Jagd. 794. Jagd. 795. Jagd. 796. Jagd. 797. Jagd. 798. Jagd. 799. Jagd. 800. Jagd. 801. Jagd. 802. Jagd. 803. Jagd. 804. Jagd. 805. Jagd. 806. Jagd. 807. Jagd. 808. Jagd. 809. Jagd. 810. Jagd. 811. Jagd. 812. Jagd. 813. Jagd. 814. Jagd. 815. Jagd. 816. Jagd. 817. Jagd. 818. Jagd. 819. Jagd. 820. Jagd. 821. Jagd. 822. Jagd. 823. Jagd. 824. Jagd. 825. Jagd. 826. Jagd. 827. Jagd. 828. Jagd. 829. Jagd. 830. Jagd. 831. Jagd. 832. Jagd. 833. Jagd. 834. Jagd. 835. Jagd. 836. Jagd. 837. Jagd. 838. Jagd. 839. Jagd. 840. Jagd. 841. Jagd. 842. Jagd. 843. Jagd. 844. Jagd. 845. Jagd. 846. Jagd. 847. Jagd. 848. Jagd. 849. Jagd. 850. Jagd. 851. Jagd. 852. Jagd. 853. Jagd. 854. Jagd. 855. Jagd. 856. Jagd. 857. Jagd. 858. Jagd. 859. Jagd. 860. Jagd. 861. Jagd. 862. Jagd. 863. Jagd. 864. Jagd. 865. Jagd. 866. Jagd. 867. Jagd. 868. Jagd. 869. Jagd. 870. Jagd. 871. Jagd. 872. Jagd. 873. Jagd. 874. Jagd. 875. Jagd. 876. Jagd. 877. Jagd. 878. Jagd. 879. Jagd. 880. Jagd. 881. Jagd. 882. Jagd. 883. Jagd. 884. Jagd. 885. Jagd. 886. Jagd. 887. Jagd. 888. Jagd. 889. Jagd. 890. Jagd. 891. Jagd. 892. Jagd. 893. Jagd. 894. Jagd. 895. Jagd. 896. Jagd. 897. Jagd. 898. Jagd. 899. Jagd. 900. Jagd. 901. Jagd. 902. Jagd. 903. Jagd. 904. Jagd. 905. Jagd. 906. Jagd. 907. Jagd. 908. Jagd. 909. Jagd. 910. Jagd. 911. Jagd. 912. Jagd. 913. Jagd. 914. Jagd. 915. Jagd. 916. Jagd. 917. Jagd. 918. Jagd. 919. Jagd. 920. Jagd. 921. Jagd. 922. Jagd. 923. Jagd. 924. Jagd. 925. Jagd. 926. Jagd. 927. Jagd. 928. Jagd. 929. Jagd. 930. Jagd. 931. Jagd. 932. Jagd. 933. Jagd. 934. Jagd. 935. Jagd. 936. Jagd. 937. Jagd. 938. Jagd. 939. Jagd. 940. Jagd. 941. Jagd. 942. Jagd. 943. Jagd. 944. Jagd. 945. Jagd. 946. Jagd. 947. Jagd. 948. Jagd. 949. Jagd. 950. Jagd. 951. Jagd. 952. Jagd. 953. Jagd. 954. Jagd. 955. Jagd. 956. Jagd. 957. Jagd. 958. Jagd. 959. Jagd. 960. Jagd. 961. Jagd. 962. Jagd. 963. Jagd. 964. Jagd. 965. Jagd. 966. Jagd. 967. Jagd. 968. Jagd. 969. Jagd. 970. Jagd. 971. Jagd. 972. Jagd. 973. Jagd. 974. Jagd. 975. Jagd. 976. Jagd. 977. Jagd. 978. Jagd. 979. Jagd. 980. Jagd. 981. Jagd. 982. Jagd. 983. Jagd. 984. Jagd. 985. Jagd. 986. Jagd. 987. Jagd. 988. Jagd. 989. Jagd. 990. Jagd. 991. Jagd. 992. Jagd. 993. Jagd. 994. Jagd. 995. Jagd. 996. Jagd. 997. Jagd. 998. Jagd. 999. Jagd. 1000. Jagd. 1001. Jagd. 1002. Jagd. 1003. Jagd. 1004. Jagd. 1005. Jagd. 1006. Jagd. 1007. Jagd. 1008. Jagd. 1009. Jagd. 1010. Jagd. 1011. Jagd. 1012. Jagd. 1013. Jagd. 1014. Jagd. 1015. Jagd. 1016. Jagd. 1017. Jagd. 1018. Jagd. 1019. Jagd. 1020. Jagd. 1021. Jagd. 1022. Jagd. 1023. Jagd. 1024. Jagd. 1025. Jagd. 1026. Jagd. 1027. Jagd. 1028. Jagd. 1029. Jagd. 1030. Jagd. 1031. Jagd. 1032. Jagd. 1033. Jagd. 1034. Jagd. 1035. Jagd. 1036. Jagd. 1037. Jagd. 1038. Jagd. 1039. Jagd. 1040. Jagd. 1041. Jagd. 1042. Jagd. 1043. Jagd. 1044. Jagd. 1045. Jagd. 1046. Jagd. 1047. Jagd. 1048. Jagd. 1049. Jagd. 1050. Jagd. 1051. Jagd. 1052. Jagd. 1053. Jagd. 1054. Jagd. 1055. Jagd. 1056. Jagd. 1057. Jagd. 1058. Jagd. 1059. Jagd. 1060. Jagd. 1061. Jagd. 1062. Jagd. 1063. Jagd. 1064. Jagd. 1065. Jagd. 1066. Jagd. 1067. Jagd. 1068. Jagd. 1069. Jagd. 1070. Jagd. 1071. Jagd. 1072. Jagd. 1073. Jagd. 1074. Jagd. 1075. Jagd. 1076. Jagd. 1077. Jagd. 1078. Jagd. 1079. Jagd. 1080. Jagd. 1081. Jagd. 1082. Jagd. 1083. Jagd. 1084. Jagd. 1085. Jagd. 1086. Jagd. 1087. Jagd. 1088. Jagd. 1089. Jagd. 1090. Jagd. 1091. Jagd. 1092. Jagd. 1093. Jagd. 1094. Jagd. 1095. Jagd. 1096. Jagd. 1097. Jagd. 1098. Jagd. 1099. Jagd. 1100. Jagd. 1101. Jagd. 1102. Jagd. 1103. Jagd. 1104. Jagd. 1105. Jagd. 1106. Jagd. 1107. Jagd. 1108. Jagd. 1109. Jagd. 1110. Jagd. 1111. Jagd. 1112. Jagd. 1113. Jagd. 1114. Jagd. 1115. Jagd. 1116. Jagd. 1117. Jagd. 1118. Jagd. 1119. Jagd. 1120. Jagd. 1121. Jagd. 1122. Jagd. 1123. Jagd. 1124. Jagd. 1125. Jagd. 1126. Jagd. 1127. Jagd. 1128. Jagd. 1129. Jagd. 1130. Jagd. 1131. Jagd. 1132. Jagd. 1133. Jagd. 1134. Jagd. 1135. Jagd. 1136. Jagd. 1137. Jagd. 1138. Jagd. 1139. Jagd. 1140. Jagd. 1141. Jagd. 1142. Jagd. 1143. Jagd. 1144. Jagd. 1145. Jagd. 1146. Jagd. 1147. Jagd. 1148. Jagd. 1149. Jagd. 1150. Jagd. 1151. Jagd. 1152. Jagd. 1153. Jagd. 1154. Jagd. 1155. Jagd. 1156. Jagd. 1157. Jagd. 1158. Jagd. 1159. Jagd. 1160. Jagd. 1161. Jagd. 1162. Jagd. 1163. Jagd. 1164. Jagd. 1165. Jagd. 1166. Jagd. 1167. Jagd. 1168. Jagd. 1169. Jagd. 1170. Jagd. 1171. Jagd. 1172. Jagd. 1173. Jagd. 1174. Jagd. 1175. Jagd. 1176. Jagd. 1177. Jagd. 1178. Jagd. 1179. Jagd. 1180. Jagd. 1181. Jagd. 1182. Jagd. 1183. Jagd. 1184. Jagd. 1185. Jagd. 1186. Jagd. 1187. Jagd. 1188. Jagd. 1189. Jagd. 1190. Jagd. 1191. Jagd. 1192. Jagd. 1193. Jagd. 1194. Jagd. 1195. Jagd. 1196. Jagd. 1197. Jagd. 1198. Jagd. 1199. Jagd. 1200. Jagd. 1201. Jagd. 1202. Jagd. 1203. Jagd. 1204. Jagd. 1205. Jagd. 1206. Jagd. 1207. Jagd. 1208. Jagd. 1209. Jagd. 1210. Jagd. 1211. Jagd. 1212. Jagd. 1213. Jagd. 1214. Jagd. 1215. Jagd. 1216. Jagd. 1217. Jagd. 1218. Jagd. 1219. Jagd. 1220. Jagd. 1221. Jagd. 1222. Jagd. 1223. Jagd. 1224. Jagd. 1225. Jagd. 1226. Jagd. 1227. Jagd. 1228. Jagd. 1229. Jagd. 1230. Jagd. 1231. Jagd. 1232. Jagd. 1233. Jagd. 1234. Jagd. 1235. Jagd. 1236. Jagd. 1237. Jagd. 1238. Jagd. 1239. Jagd. 1240. Jagd. 1241. Jagd. 1242. Jagd. 1243. Jagd. 1244. Jagd

Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.



Nr. 31.



Donnerstag, 17. April



1913



Das blaue Band.*

Von Maria Siegmund.

Wie ein großer, leise mit den Flügeln rauschender Vogel glitt der ungeheure Dampfer über die dunklen Fluten des Ozeans.

In den Tiefen seines Riesenleibes brodelten und hämmerten die tausend gezähmten Kräfte, die ihn vorwärts trieben — in die märchenhaften Räume der ersten Klasse jedoch drang höchstens ein angenehmes gedämpftes Geräusch, das die Vorstellung einer auf höchste Präzision eingestellten Arbeit auslöste und die fraglose Sicherheit des schwimmenden Kolosses bedeutete.

Den Musiksalon füllte diesen Abend ein seltenes Publikum: etliche Couvertine vom Weltreich des Geldes, eine Anzahl Fürsten zweiten Ranges von Dollars Gnaden und wer sich sonst noch zur Auslese der Passagiere zählen durfte. Müde und verzehrt vom Fieber des Gelderwerbs streckten sie sich in den überlebensgroßen gepolsterten Klubesseln, königlich schöne Frauen dazwischen in fahelhaften Toiletten und unerhörter Juwelenspracht, alle stets mehr bereit, zu verneinen und abzulehnen, als sich hinreizen zu lassen.

Was mußte von der jungen Sängerin für ein Zauber ausströmen, daß ihre Darbietung diese spröden Menschen zu solch jubelndem Beifall entflammete? Das war wohl zumeist ihre taufrische Jugend, die inmitten soviel selbstbewusster, stolzer Weiblichkeit wirkte wie ein herbes Frühlingssträußchen neben der Farbenfärbung künstlicher Gewinde. Ganz überwältigt von dem rauschenden Applaus stand sie am Klavier, bedeckt von einem Berge der kostbarsten frischen Blumen, und neigte, immer wieder dankend, das entzündende Köpfchen mit dem rostblonden Haargerinsel, das ein türkisfarbenes Band, wie ein Turban an die weiße Stirn gelegt, umschloß.

Seitwärts, an eine Saalwand gelehnt, stand der seltenste Gast bei Vergnügungen an Bord: der Kapitän. Ein bemerkenswerter Mann in der Vollreife des Lebens, mit einem raffig schönen Kopfe und kräftigen, in steter Anspannung geschmeidig gebliebenen Gliedern.

Ein alter Herr trat auf ihn zu und schob ihm die Hand vertraulich unter den Arm. Der Kapitän fuhr erschrocken aus seiner hypnotischen Beträumtheit auf. „Man mußte Mademoiselle Rossant von dem Ereignis in Kenntnis setzen, daß sie mit ihrer Kunst den rarsten Zuhörer lockte. So oft ich auch schon Fahrten unter Ihrem Kommando mitmachte, Kapitän, ich habe Sie noch nie im Musikraum gesehen.“

Der Kapitän raffte sich zusammen. „Allerdings, ich verweide sonst Jektretungen, die unser Dienst nicht verträgt... Aber dieses Mädchen... singt so herrlich... und sie selbst...“

Der andere lächelte. „Ein gefährlich reizendes Geschöpf! In Paris soll sich schon ein Verschmähter eine Kugel durch den Schädel gejagt haben. Wegreife übrigens ganz wohl, daß man sich in das Weid vernarren könnte... und in der Maseret das Leben ihremwegen hinschmeißen.“

Der Kapitän atmete schwer. „Ein Leben! Ich denke: tau-

* Am 14. April war es ein Jahr, daß die Titanic 2000 Menschen mit in die eisigen Fluten des Ozeans riß. Nicht blinden Naturgewalten sind diese tausende Menschenleben zum Opfer gefallen, sondern das lawfende Rad des großkapitalistischen Wettbewerbes hat die Unglücklichen erfasst und erbarmungslos zerfemmetert. Ein Herold in der Schiffsgeschwindigkeit sollte gewonnen werden, aus den Absichten kapitalistischen Gewinnes. Das blaue Band des Sieges gewann der Tod... Die Frage der Schuld existiert nicht mehr. Es ist geredet und geredet, untersucht und untersucht worden. Der Rest ist Schweigen. Nur das Rad fauft weiter und wehe, wen es ergriff! — Die padende Erzählung von Maria Siegmund: Das blaue Band läßt die furchtbaren Ereignisse jener Aprilnacht noch einmal in ihrer ganzen Größe mit plastischer Anschaulichkeit vor unserem geistigen Auge erstehen.

send Leben mußte man für den Rest dieses Mädchens hinwerfen wie Glaskugeln. Aber verzeihen Sie, Vetter, die Sache geht zu Ende. Nun wird man Mademoiselle in die Dineräume entführen und die Begeisterung in Selt umgiehen. Mich ruft leider eine etwas weniger amüsante Tätigkeit. Die triegen Nebel... Da mußte man zehnfache Sinne haben und hundertfältige Kräfte. Gute Nacht!“ Der Alte blickte ihm nach. Die Worte über die Glücklichen, die noch mit der jungen Sängerin zusammenbleiben durften, klangen bitter genug. Dann schlug er den Weg nach dem Dinningroom ein, knipfte sich die langentbehrte Zigarre ab und freute sich der Abgefärltheit seiner sechzig Jahre...

Der Saal lehrte sich ziemlich rasch. Mademoiselle Rossant schlichtete noch an ihren Noten herum und gewahrte gar nicht, daß sie in dem großen, noch hell erleuchteten Raum schon allein war, als die nächste Tür mit raschem Griffe geteilt wurde und ein Mann auf sie trat: Mister Nistor, der Multimillionär, von dessen unermeßlichen Reichthümern man ihr schon allerorten an Bord zuzüflerte und dabei Ziffern nannte, die an ihrem Kleinbürgerlichen Vorstellungsvermögen als leere Worte vorüberglitten. Bald — in den ersten Stunden schon — hatte er sie bemerkt und ihr seither mit der ganzen Rücksichtslosigkeit des Mächtigen sein Gefallen kundgegeben. Sie war eher angewidert als geschmeichelt von solcher allzu auffälligen Huldigung, und heute während des Konzerts hatten ihr die glasklaren Augen, die sich nicht von ihr wendeten, das Kampenfieber erhöht. Mit gebieterischem Druck hielt er ihre beiden Hände fest. Ein starker Duft von Toilettenwasser und feinstem Labarand haftete seinen eleganten Kleidern an; die peinlich sorgfältig geheidete Gestalt neigte etwas zum Dickwerden und das frische, glatte Gesicht bildete einen ganz hübschen Kontrast zu dem blühweißen Haar, das der Hautfarbe nach einst von kräftigem Rotblond gewesen sein mußte.

„Mademoiselle! Marguerite! Hören Sie mich an! Sie müssen einfach... Ich lasse Sie nicht los. Marguerite, werden Sie mein! Ich bin wahnsinnig, seit ich Sie gesehen habe. Ich kann nicht mehr schlafen, ich habe die letzte Nacht kein Auge geschlossen. Ich bin gewohnt, mit einem Wink meiner Hand über Wohl und Wehe Tausender von Menschen zu gebieten... In der Wiege waren meine Wünsche schon Befehle... Ich habe nie im Leben um etwas gebeten. War Ihnen werde ich zum Vetter: Erhören Sie mich! Wöchen Sie die Fluten, die Sie anfachten.“

Die junge Sängerin befreite mit einem heftigen Ruck ihre Hände und bog den Kopf weit nach rückwärts, daß der heiße Atem sie nicht erreichen konnte; Mister Nistor, Sie vergessen, daß ich nicht zu jenen Tausenden zähle, denen Sie nach Ihrer Laune gebieten können. Ich bin arm... und Sie sind unerhört reich... Das gibt Ihnen aber noch lange nicht das Recht, mir beschimpfende Anträge zu stellen. Ich bitte, lassen Sie mich künftig in Ruhe!“

Sie wollte an ihm vorüber, er aber hatte schon wieder ihre Hände an sich gepreßt: „Am Himmelswillen, so war's doch nicht gemeint! Natürlich werden Sie meine Frau. Sofort, in der ersten Stunde, wenn wir drüben sind. Aber, was wollen Sie? Ich bin kein Jüngling mehr und habe das Warten nicht geübt.“ Er riß die zierlichen Händchen an die wulstigen, etwas bläulichen Lippen. „Ich will nicht warten auf die Seligkeit!... Marguerite! Sie wissen noch nicht, was Luxus bedeutet, wie die schrankenlose Erfüllung jeder Laune pridet! Sie sollen Märchen erleben, jedes Wunder zur Wirklichkeit werden sehen! Aber haben Sie Erbarmen! Heute Nacht! Marguerite!“

Mister Nistor, ich gestehe, daß Ihr Antrag mich lockt und Sie selbst gefallen mir sehr gut. Aber... ich nehme die Ehe nicht voraus... ich habe mein Leben lang alles erwarten können. Und dann, verzeihen Sie, so ein ungeheurer Glücksfall Ihr Antrag für ein armes Mädchen zu sein scheint, ich habe mir vorgenommen, mir meine Chance im Leben selbst zu schaffen. Lassen Sie mich noch dieses Gastspiel absolvieren

— wenn ich Glück habe, kann ich mir soviel verdienen, daß ich nach meinem Maßstab kein ganz armes Mädchen mehr bin. Ich erhalte mir dann die Illusion, mich nicht an Ihr Gold verschachert zu haben.“

Mister Nistor war bleich geworden und atmete schwer: „Nein! Marguerite . . . das dürfen Sie auf keinen Fall! Sie sind meine Braut . . . und ich werde nicht dulden, daß Sie jeder Wöfler für seinen Dollar begafften und betritteln dürfte. O! Sie sollen singen, gewiß, soviel Ihr Kehrlchen aushält . . . aber nur für unseresgleichen . . . verstehen Sie wohl!“

Er riß ein Blatt aus einem Block: „Für dieses Blatt zahlt Ihnen die Bank (er schrieb) eine Million Mark. Das ist Ihr Geld, ob Sie mich heiraten oder nicht. Es ist einfach die geschäftsmäßige Entschädigung für den Entgang des Gastspiels! Ich habe schon mehr für die Gewährung eines Wunsches bezahlt.“ Er drängte ihr das Blatt in die Hand. Dann zog er sie mit rauhem Griff an sich heran: „Marguerite! Seien Sie nicht unerbittlich . . . darf ich kommen?“

Ihre Augen funkelten ihn an: „Geben Sie mich frei! . . . Mister Nistor, Sie haben mein Wort! Aber nur mit dem Trauring! . . . Ich wünsche als Mädchen zu heiraten!“

Mit einem leisen, ächzenden Auf ließ er sie los — und schon schwang die Klapptür hinter ihm her.

Oben auf der Kommandobrücke stand der Kapitän, die Augen brennend in das Fernglas gebohrt, der ganze Leib vibrierend in fiebriger Spannung aller Sinne. Wie aus dem dampfenden Rauchen der Tiefe kriegten die Rebel empor und hüllten alles ringsum in schwarzgraue Wollen, die kein noch so scharfes Auge mehr zu durchdringen vermochte. Immer langsamer glitt der Koloss — endlich war's nur noch ein tastendes Weiterschleichen durch die feuchtschwarzen Nebelmassen.

Ein Mensch tauchte plötzlich aus dem Dunkel in die Helle der Brücke.

„Warum stoppt das Schiff?“ leuchte es dicht neben dem Kapitän. Der wendete sich halb herum und streifte ablehnend den aufgeregten Störer: „Sonderbare Frage. Weil wir mitten im Nebel stehen, wie Sie wohl selbst konstatieren können.“

Der Williardür packte ihn an den Schultern: „Aber Kapitän, da kann's ja Tage länger dauern, bis wir 'nüber kommen!“

„Allerdings! Weh, das gebe ich zu; aber die See kummert sich eben nicht um unsere Erwartungen.“

„Ich sage Ihnen . . . wir müssen, ich muß übermorgen drüben sein! Ich werde verrückt in diesem Schneidentempol Kapitän! Hören Sie mich einen Augenblick an . . . ich habe Ihnen etwas zu sagen. Ein Vermögen für eine Viertelstunde, die Sie mir schenken!“

Eine Gebärde mit der Hand wehrte den Beschwörungen, die in seltsamer Suggestion die überspannten Nerven erschlafften.

Dann aber brachte ein Befehl den ersten Schiffsoffizier zur Stelle. Er nahm für die nächste Viertelstunde das Kommando.

Was künftert der Versucher?

Durch Nacht und Rebel fahren und die Fahrzeit überholen? . . .

Ein fürstliches Vermögen? . . .

Das blaue Band der Meere für den Rekord? . . . Das blaue Band! . . . Aber jenes, das die Wunderholde in den rotgoldigen Loden trug! . . . Sie war arm, hatte man erzählt . . . und er wäre dann reich . . . All right . . .

Marguerite bekam Schwindel von dem schweren Selt und der schwülen Luft in Diningroom. Sie huschte hinaus. Alles drehte sich um sie herum und ein eisiger Zugwind blähte ihr das leichte Kleid. Rasch hüllte sie ein Pelzmäntelchen um die Schultern und lief aufs Promenadendeck hinauf. Schwarze Schwaben wogten auf und nieder und sie fand sich allein da heroben in der Unendlichkeit des dunklen, dampfenden Meeres, durch die das Schiff leuchte mit langsamen, schweren Stößen, die klangen wie die Atemzüge eines Sterbenden.

Die Nebelschatten formten seltsame Gebilde. Dort von der äußeren Schiffstreppe herauf huschte es wie eine dunkle Gestalt mit gelenkigen Bewegungen das Schiffsgeländer entlang. Jetzt aber löste es sich von der Geländerstange los und kroch auf sie zu, richtete sich auf, bis es sie an Höhe überragte.

„Pierre! Ist's dein Schatten? Du bist doch nicht gestorben?“ Stotternd vor Angst streckte sie die Hände vor sich.

„Margot! Nein, ich bin nicht gestorben; ich lebe so gut wie einer. Aber, weiß Gott! Mich hielt's nicht: als ich erfuhr, du wolltest übers Wasser . . . mußte ich dir nach. Du, aber es ist entsetzlich da drunten in der „Hölle“! Ich hab' all die Zeit

noch kein Tageslicht gesehen; hätte auch nicht heraufkommen können . . . nur jetzt, wo das Schiff stoppt, brauchen sie eben kein Material zugeschleppt . . . so vermißt mich keiner. Sind ja auch zum Umfallen erschöpft, die armen Teufel! Wenn mich einer da erwischte, wär's freilich aus mit dem bißchen Leben . . .“

„Pierre, was, bis du hier?“

„Na, Kap'tän nicht. Letzter Schiffsjunge, der Kohlen zu den Kesseln schleppt. Schwer, Margot! Aber es langte nicht fürs Zwischendeck. Ich hab' eben meinen Mäcen noch nicht gefunden, der seinen Palast von mir bauen läßt. Und mit mußte ich. Was kann ich dafür, daß ich mich so schlecht traf? Aber es war doch so namenlos süß, als du zu mir ins Hospital kamst und die häßliche Wunde mit deinen süßen Pfötchen streicheltest. Meine Margot!“

Marguerite durchdrang das Dunkel mit ängstlichen Augen. Gräßlich sah er aus, der hübsche Junge, ihr großer Spielkamerad, dessen Schicksal sie geworden war. Das fröhliche Gesicht geschwärzt und zerschrammt. Hände und Kleider von Ruß überkrustet. Armer Teufel! Und doch jauchzte etwas in ihr und rann ihr warm durch das Blut . . . bis eine kalte Kralle den Strom hemmte . . . Da schrie er plötzlich auf: „Allmächtiger! Wir haben Vollbampf! In den Rebel hinein! Da hat wohl der Gottseibeius das Kommando übernommen? O, ich muß zurück in die „Hölle“! Unsere liebe Frau beschütze uns!“

Ein kleiner Ruck . . . ein Geräusch, wie wenn etwas geborsten wäre . . . Dann wird's auf einmal so sonderbar ruhig . . . Das Knattern der Maschinen verstummt . . . das Schiff steht still . . . Da schneiden Kommandorufe durch die Stille, andere als die gewohnten: „Alle Passagiere auf Deck! Rettungsgürtel umnehmen! Die Boote los!“ Und mit dem nächsten Herzschlag grinst das Entsetzen aus allen Winkeln hervor, jagt die sorglosen Schläfer aus den breiten, schwelenden Betten und läßt ihnen nicht mehr Zeit, die schlatternden Glieder einzuhüllen. Aus dem Zwischendeck brodelte es herauf, immer mehrere und mehrere . . . die Todesangst löst alle Unterschiede auf; die vor einer Viertelstunde noch so streng Gesonderten, sie quälen durcheinander wie eine Herde verzweifelter Tiere. Ein Knäuel verarbeiteter, halbnakter Männer balgt sich um den Abstieg ins Boot . . . ein Schuß kracht zwischen hinein und sie taumeln auseinander . . . behende Matrosen klettern herauf und fassen nach den nächsten weiblichen Gestalten, todblaße Geschöpfe in spinnwebdünnen, spitzgenieselnden Nachtgewändern, und die gelösten Haare flattern über die blauen Schiffstitel hin . . .

„Die Frauen in die Boote!“ Immer wieder brüllen die Offiziere das oft eingeübte Kommando und immer wieder krachen die Revolvergeschüsse in den tobenden Menschenhaufen hinein . . . Alle die tausend Todeschreie aber, das Stöhnen und Wehzen schwillt endlich zu einem einzigen grauenhaften Geheul an, das sich mit dem Meeresrauschen mengt und in dem alle Kommandorufe machtlos verhallen.

Marguerite hat alles oben auf Deck erlebt — den Stoß, der sie an einen Mast anwarf — das Krachen — und dann die Wahrnehmung, daß das Rauschen des Wassers immer höher und höher herauf zu kommen schien.

Das Grauen lähmte ihr das Gehirn, starr, wie versteint, krampt sie sich an dem Geländer fest, an das die Wogen anbränden, und der tausendfältige Todeskampf tobt an ihr vorüber wie eine Vision des jüngsten Gerichtes.

Da stößt ein verrückter Schiffsjunge die eingekleiteten Massen entzwei. Noch ein paar laßenschnelle Gebärden und er hält sie unklammert. „Margot! . . .“ Mit überlebensstarken Kräften schleift er sie durch die Hunderte zu irrfinniger Beschwörung entgegengestreckten Arme und Hände — die Kleider hängen in Fetzen von den Gliedern — das leuchtende Band löst sich los — das goldige Gelock zauft der Wind. Aus einem von weihem Borsthaar umsträubten vertierten Gesicht gloßen gläserne Augen auf die beiden und ein heiferer Schrei pfaucht sie an: „Ich muß auch mit, sie ist meine Braut, sie darf nicht allein fort . . . ich muß mit!“

Von oben blüht ein heller Schein auf — ein Schuß — die Hände, die sich an die ruhige Jade ankrallen wollen, greifen in die Luft.

„Die Frauen in die Boote!“

Um das sinkende Schiff schwillt die dunkle Flut. Schwarze Riesenarme langen aus dem Grunde — der Tod . . . In turmhohen Wogen rauscht das Meer auf — sein Draußen verschlingt die letzten Wahnsinnschreie der Verlorenen.

Auf der Brücke, an den Mast gepreht, steht ein Mann aufrecht und ruhig . . . Als die letzten ins Boot sprangen, hat ihm der Sturm etwas herübergetragen . . . er hält es fest in den fiebertalten Fingern . . . ein blaues Band . . .

Alkohol und Nachkommenschaft.

Von Dr. Politscher.

Die Frage, ob und inwieweit der Alkoholgenuss die Rassenentartung hervorruft bzw. fördert, hat in den letzten Jahren umfangreiche Studien und ziemlich lebhaft erörterungen hervorgerufen. Ueber das Zusammentreffen des Alkoholismus mit degenerativen Erscheinungen besteht ja kein Streit, man weiß, daß in denselben Familien Geisteskrankheiten, verbrecherische Anlage, geistige und körperliche Minderwertigkeit und Alkoholismus leider nur allzu häufig sind.

Aber damit ist die Frage nach dem ursächlichen Zusammenhange dieser Erscheinungen noch nicht gelöst. Es bleibt immer noch die Möglichkeit offen, daß der Alkoholismus selber eine Entartungsercheinung ist und darum neben den andern Degenerationssymptomen in belasteten Familien vorkommt. Wir wissen ja, daß nach den Vererbungsgeetzen diese Symptome wechseln, sich gegenseitig ersetzen, Geschlechterfolgen überspringen usw. Es ist also dadurch, daß z. B. der Vater eines Verirrten Alkoholiker war, der Beweis dafür, daß der Trunk des Vaters die Ursache der Erkrankung des Sohnes war, noch nicht erbracht. Dies wäre erst dann der Fall, wenn der Nachweis erbracht würde, daß die betreffende Familie bis zu dem alkoholfühnigen Vater gesund war und in den früheren Generationen keine Entartungsercheinungen aufwies. Dann erst kann man mit Berechtigung folgern, daß die Entartung erst durch den Suf des Vaters in die Familie hineingetragen wurde. Da es aber bekanntlich ziemlich schwierig ist, die Geschichte einer Familie aus dem Volke, besonders aus dem wenig sekhafsten Proletariat, auch nur auf zwei Generationen zurückzuführen, so leuchtet ein, daß es keineswegs gelinzt, jenen unentbehrlichen Nachweis mit einiger Sicherheit zu führen.

Nichtsdestoweniger verfügen wir über eine ganz grobe Anzahl solcher Fälle. Sie zeigen alle, daß dem Alkohol tatsächlich die Eigenschaft innewohnt, die Keime zu schädigen und dadurch das Leben des werdenden Organismus zu vergiften. In den Untersuchungen von Bunge, die aus diesem Grunde unter allen auf unseren Gegenstand bezüglichen Forschungen am beweiskräftigsten sind, wurde besonderes Augenmerk darauf gerichtet, daß in den beobachteten und in die Statistik einbezogenen Familien keinerlei Entartungsercheinungen in der aufsteigenden Linie vorzufinden werden konnten. Auch bei den zahlreichen Tierversuchen, die uns die „blastophthorische“ (keimvergiftende) Wirkung des Alkohols zeigen, wurde stets darauf Rücksicht genommen, daß nur gesunde, aus gesunden Stämmen herrührende Elterntiere gewählt wurden.

Aber bei der Schwierigkeit und Wertvorheit des Problems, in dem sich die Ursachen, Wirkungen und Begleitumstände so vielfach kreuzen und beeinflussen, bedarf es noch gar umfangreicher und eingehender Studien, bevor wir ganz klar sehen können. Darum müssen wir jeden Beitrag zur Lösung dieser wichtigen Frage willkommen heißen, besonders dann, wenn er uns genaue, auf gründlicher Kenntnis der Verhältnisse und Personen beruhende Untersuchungen bringt. Ein solcher liegt in dem außerordentlich wertvollen Referate vor, das der Direktor der Landesheilanstalt für Geisteskrante in Salzburg, Regierungsrat Dr. Schweighofer, im Jahre 1911 zuerst während der Alkoholgegnertage in Dresden und dann beim österreihischen Alkoholgegnertage in Graz gehalten hat und das vor nicht zu langer Zeit gedruckt erschien. Leider ist der Vortrag bisher im Buchhandel noch nicht zu haben; er wird aber, vereint mit einem zweiten, von Dr. Schweighofer auf dem österreihischen Alkoholgegnertage in Salzburg 1911 gehaltenen, neues und reichhaltiges Material bringenden Vortrage in nächster Zeit erscheinen und dann auch käuflich zu haben sein. Es wird dann an dieser Stelle darauf aufmerksam gemacht werden, denn Schweighofers Vorträge gehören zu dem besten Beweismaterial für die rassenverderbende Kraft des Alkohols, und sollen daher von jedem Abstinente studiert werden. Sie rühren erstens von einem durchaus ersten, gründlichen und unboreingekommenen Forscher her, und sie beruhen zweitens auf einer seltenen Kenntnis der Einzelverhältnisse.

Salzburg ist ein kleines, ziemlich dünn bevölkertes Land mit sekhafster, seit vielen Generationen ansässiger, ziemlich unermittelter Bevölkerung. Schweighofer lennt die Einwohner durch und durch, er konnte die Familiengeschichten auf zwei, drei Geschlechter zurückverfolgen, sich über das Schicksal der einzelnen Mitglieder bis ins einzelne unterrichten, es standen ihm überdies alle amtlichen Feststellungen der Gerichts- und Verwaltungsbehörden, der Gebammen, Totenbeschaulisten usw. zur Verfügung. Es ist daher begreiflich, daß seine Zusammenstellungen keine statistischen Schablonenarbeiten bieten, sondern: indivi-

dualistische Untersuchungen, Familiengeschichten, und gerade das ist es, was wir brauchen. Ein halbes Duzend Fälle, in denen unwiderlegbar gezeigt werden kann, daß in die Familie, die bisher gesundheilig (geistig und körperlich) normal war, durch den Trunk eines Mitglieders, das durch äußere Umstände dem Alkohol in die Klauen fiel, die Entartung, der Verfall hineingetragen wurde, ist beweiser und unwiderlegbarer, als eine Tausende von Fällen umfassende Statistik, durch die gezeigt wird, daß unter den Vätern von Geisteskranten oder Verbrechern so und so viel Prozent Alkoholiker waren. Denn Schweighofers Untersuchungen beweisen, daß der Alkohol die Keime schädigt und verdirbt — etwas, woran für jeden, der offenen Auges durch die Welt geht, freilich kein Zweifel besteht, was aber von Leuten, die alles experimentell oder zahlenmäßig belegt haben wollen, immer noch angezweifelt wird.

Schweighofer zeigt also eine Reihe von Stammtafeln, die den Einfluß des Alkoholgenusses auf die Nachkommenschaft geradezu typisch aufweisen. Da gibt es z. B. einen exzessiv trinkenden Vater; die ersten Kinder sind minderwertig; dann geht dem Manne das Geld aus, es tritt Erholung ein, und es kommen gesunde Kinder zur Welt. Nun aber muß die Mutter mitverdienen; sie treibt Gemüthhandel, besucht dadurch öfters Wirtshäuser und verfällt nun selber dem Trunke. Und siehe da, jetzt kommen wieder geisteskrante und kriminelle Kinder zur Welt! Kann es gegen diese geradezu die Beweisraft eines Versuches bietenden Erscheinungen noch Einwände geben?

In einem anderen Falle handelt es sich um einen Reisenden, der trant; das Kind wurde geisteskrant und kriminell. In der Ehe gewöhnte er sich das Trinken ab; zunächst noch ein geisteskranter, aber geheilter Nachkomme, dann Gesundheit.

Oder ein Fall, in dem eine Frau dreimal verheiratet war. Aus erster und dritter Ehe mit nuchternen Männern normale Kinder; der zweite war Säufer; drei minderwertige Kinder; das erste vertrant sich und wurde tuberkulös, trotzdem die Familie bis dahin ganz frei von Tuberkulose gewesen war, das zweite vertrant sich, entgleiste sozial und entartete vollkommen, das dritte schwächlich, nervös, mit angeborenen Defekten, tuberkulös.

Neben den Individual-Statistiken und Familiengeschichten zeigt uns Schweighofer aber auch den Parallelismus zwischen der Zunahme des Alkoholverbrauchs in Salzburg und der Zahl der Totgeburtten sowie die Beziehungen zwischen der Höhe des Alkoholverbrauchs in den einzelnen Bezirken und den Aufnahmen in die Anstalten wegen Geisteskrankheit. Wir finden ferner eine sehr lehrreiche Tafel, die uns die Feugungskurve für Salzburg überhaupt nach Monaten zeigt, dann die für Geisteskrante und für lebensunfähige Früchte. Wir sehen, daß diese Kurven keineswegs übereinstimmen, und Schweighofer zeigt, daß die Kurven der Feugungszeiten der abnormen Früchte in die Hauptberzeiten des Landes fallen!

Ich konnte an dieser Stelle natürlich nur einige wenige Einzelheiten aus der reichen Fülle des in dem genannten Vortrag Gebotenen anführen, das — wie schon erwähnt — seine Ergänzung findet in dem zweiten, an Tatsachen vielleicht noch reicheren Referat. Aber schon aus diesem wenigen ist zu sehen, daß es sich um wertvolle und beweiskräftige Beiträge zur Alkoholfrage handelt. Eine große Reihe Krante und überschichtlicher Tafeln trägt dazu bei, den Inhalt dem Verständnis näherzubringen. Die Arbeit Schweighofers kann und soll daher Gemeingut aller Alkoholgegner und dem Hülfzeuge der Abstinente einverleibt werden.

(Aus Der abstinente Arbeiter.)

kleines Feuilleton.

Ein würdiger Vorgänger König Nikita's.

In dem Augenblick, in dem sich der König von Montenegro dem einmütigen Willen der Großmächte so selbstbewußt entgegenstellt, sei daran erinnert, daß gerade vor 100 Jahren ein Vorgänger des derzeitigen Königs von Montenegro eine nicht minder aufsehenerregende Redheit an den Tag legte. Es war der damals über das Volk der Schwarzen Berge herrschende Wojwode Peter Petrowitsch I., der kein Bedenken trug, dem allgewaltigen Napoleon I. den Krieg zu erklären. Der Drehpunkt des Konflikts war das Verlangen des Wojwoden, Cattaro, den Hafen des Adriatischen Meeres, zu seiner Hauptstadt zu machen. Peter I. erklärte im Jahre 1806 ohne langes Verhandeln dem französischen Kaiserreich den Krieg und schritt unverzüglich an der Spitze von 20 000 Mann zum Angriff auf die in Dalmatien stehende französische Armee, die von Marschall Marmont kommandiert wurde. Er stieß bei seinem Vormarsch zunächst auf die Division Lauriston, die auf Ragusa zurückgeworfen und dort eingeschlossen wurde. Auf die Stützpunkt rüdten Molitor und Marmont von Zara in Eilmärschen mit frischen Truppen heran. Unter den Mauern Ragusas kam es zur Schlacht, die nach achtkündigem erbitterten Ringen mit der Niederlage der Montenegriner endete. Ein Jahr später mühten sich Marmont, Molitor und Gauthier vergebens ab, in

den Schwarzen Bergen festen Fuß zu fassen. Der verlustreiche Guerrillakrieg zwang die Franzosen im Jahre 1807 endlich zum Abschluß eines Vertrages, der dem tapferen Bergvolf alle Ehren angedeihen ließ. Die folgenden Jahre arbeitete Peter mit unermüdlichem Eifer an der Reorganisation seiner Armee, und im Jahre 1813 hielt er sich für stark genug, erneut in die Geschichte einzugreifen und Napoleon zum zweiten Male den Krieg zu erklären. Der Feldzug wurde mit zellsicherer Entschlossenheit geführt. Am 11. September 1813 bemächtigte sich der wagemutige Boiwode Rudnas, stürmte tags darauf die Festung Krowitz und drängte die von Campaniole kommandierten französischen Truppen Schritt für Schritt zurück. Die raschen Erfolge der Montenegroer heranliefen England, Peter jetzt die Hilfe anzubieten, die man ihm vor der Kriegserklärung verweigert hatte. Mit Unterstützung der englischen Flotte nahm denn auch Peter Cattaro und zog im Triumph in die Stadt ein. Aber er hatte die Rechnung ohne die Alliierten gemacht. Auf dem Wiener Kongreß äußerte Oesterreich den Wunsch, Cattaro zu besitzen, und da Anshand die Forderung Oesterreichs, das ihm seine Rechte auf Polen übertragen hatte, unterläßt, wurde Cattaro auch friedlich Oesterreich zugesprochen. Aber der Boiwode gab auch jetzt noch nicht nach, und stellte sich entschieden dem österreichischen General Milutinowits entgegen, der mit 30 000 Mann zur Besetzung Cattaros abgefanzt worden war. Die Montenegroer, die die Armee Marmonis geschlagen hatten, wären zweifellos auch mit den Oesterreichern fertig geworden, wenn die Türken, erbitterte Feinde Montenegros, nicht im Osten und Süden einen gefährlichen Vorstoß unternommen hätten, der Peter zum Verzicht auf die Verteidigung Cattaros und zum Nachgeben zwang. Aber den Türken kam ihre Einmischung in den österreichisch-montenegrinischen Handel teuer zu stehen. Nachdem sie in mehreren Feldzügen den Kirgeren gesogen hatten, vernichtete Peter I. von Montenegro im Jahre 1820 ein türkisches Heer in dem mörderischen Ningen um das Moratscha-Defilé vollends. Die geringe Achtung vor dem Willen der europäischen Großmächte haben die Männer der „Schwarzen Berge“ demnach von ihren Vorfahren geerbt, die sich nicht scheuten, mit Frankreich anzubinden, und zwar mit dem Frankreich nicht des Herrn Poincaré, sondern Napoleons I., und die den Wiener Kongreß ebensovienig ernst nahmen, wie jetzt die „Botschafterkonferenz“ ernst genommen wird.

Die Spurweite der Eisenbahnen.

In dem ganzen Eisenbahnnetz der Erde gibt es für die sogenannte Spurweite, also für den Abstand der Schienen voneinander, noch immer ungefähr fünf Gruppen, obgleich die Hauptstaaten sich längst auf eine Normalspur geeinigt haben. Diese Normalspur besteht in einem Schienenabstand von 1,435 Meter und schwankt vielleicht um einige Zentimeter mehr oder weniger. Eine noch größere Spurweite ist von Brunel empfohlen und hier und da eingeführt worden. Sie beträgt mehr als 1½ Meter, und zwar meist genau 7 Fuß oder 2,134 Meter. Daß sie große Vorteile mit sich bringt, braucht kaum betont zu werden. Je breiter die Spur, desto sicherer und ruhiger der Lauf der Wagen und desto größer auch ihre Geräumigkeit. Einer Erweiterung der Spur stehen aber auch gewichtige Gründe entgegen. Einmal selbstverständlich die Erhöhung der Anlagelosten, dann aber auch die Notwendigkeit, die Krümmungen des Schienenweges noch mehr zu begrenzen. In Europa gibt es nur zwei Länder, deren Eisenbahnen eine größere Spurweite besitzen als die normale, nämlich Irland mit 1,60 und Spanien nebst Portugal mit 1,676 Meter. Außerhalb Europas haben diese Spurweiten eine größere Verbreitung, jene in Brasilien und Chile, diese in Britisch-Indien, Siam und einen Teil von Argentinien. Für so entfernte Länder fällt der wichtigste Grund für die Annahme der Normalspur fort, nämlich die Möglichkeit, dieselben Wagen über die Landesgrenze hinaus verkehren zu lassen. In Europa wird man sich aus diesem Grunde wohl eine Erweiterung der Spurweiten niemals mehr gestatten können. Die für unseren Erdteil vereinbarte Normalspur ist übrigens auch von den Vereinigten Staaten angenommen worden. Die Grenzen, die der Schienenabstand bei der Normalspur wahren muß, sind nach den Bestimmungen des Wiener Kongresses die Beträge 1,481 Meter und 1,480 Meter. Etwas größer ist auch die Spurweite der russischen Hauptbahnen einschließlich des großen Schienenweges durch Sibirien. Sie beläuft sich auf 1,524 Meter und wurde aus strategischen Gründen gewählt. Außerdem bestehen noch drei kleinere Spurweiten. Zunächst ist die sogenannte metrische Spurweite zu nennen, die also etwa 1 Meter mißt. Sie besitzt immer noch eine ziemlich bedeutende Verbreitung. In Betrage von genau 1,067 Meter findet sie sich in Großbritannien, Holland, Nordbelgien, Skandinavien und Rußland, außerhalb Europas ferner in Japan, Niederländisch-Indien und in einigen Schutzgebieten Afrikas. Genau 1 Meter mißt sie in Belgien, Frankreich, Dänemark, in der Schweiz, in Italien, auf dem Westküsten Spaniens und Portugals und auch in einem Teile Rußlands. In anderen Erdteilen ist sie

in der Mehrzahl der französischen Kolonien angenommen worden, auch in einem großen Teil Britisch-Indiens und Südamerika. Die eigentlichen Schmalspuren lassen sich genau genommen noch in sieben Stufen trennen, die zwischen 0,85 und 0,60 Meter liegen. Die Spurweite von 0,85 ist bei den deutschen Kleinbahnen üblich, eine von 0,80 Metern findet sich in der Schweiz. Aus diesen Angaben geht hervor, wie weit man noch von einer Einheit der Spurweite innerhalb des Eisenbahnnetzes der Erde entfernt ist, obgleich sie im Vergleich zu den Verhältnissen, die in dem ersten Jahrzehnt des Eisenbahnbaues herrschten, bedeutend fortgeschritten ist. Im allgemeinen wird jetzt an dem Grundsatz festgehalten, daß es bei sehr langen Strecken auf eine größere Spurweite nicht ankommen darf, daß dagegen für die Erschließung von Ländern aus Sparsamkeitsgründen zunächst eine Schmalspurbahn gewählt wird. Wo es sich um den Zusammenschluß von Linien mit verschiedener Spurweite handelt, kann man sich zunächst dadurch helfen, daß man eine dritte Schiene einfügt, durch die dann wenigstens die kleineren Wagen eine durchgehende Beförderung erfahren können. Außerdem hilft man sich auch damit, die Wagen auf ein anderes Achsengestell zu bringen. Innerhalb Europas wird wohl die Normalspur allmählich einen völligen Sieg erringen, und namentlich sind Spanien und Portugal an einem darauf abzielenden Umbau ihrer Schienenwege interessiert. Eine große Mannigfaltigkeit der Spurweite herrscht gegenwärtig noch in Südamerika, aber dort hat man wohl noch einige Zeit mit der Beseitigung dieses Uebelstandes

Schauspielerelend.

Einem Einblick in klein-provinzielle Theaterverhältnisse gewähren folgende Inserate von optimistischen Theatergründern und Direktoren mit „idealen“ Forderungen. Die B. z. A. M. berichtet darüber: In den M. N. N. findet sich folgende Anzeige: „Ein Theaterdirektor, im Besitz einer Konzession, sucht zur Eröffnung der Saison einen Kapitalisten mit 200 Mark (zweihundert Mark) als Kompagnon.“ — In einem andern Inserat sucht „bei Zusage eines angenehmen Familienverhältnisses Theaterdirektor N. eine erste Liebhaberin, welche auch gelegentlich erste Mütter und Soubretten spielen kann. Gegen 50 Mk. und örtliches Benefiz. Gute, vornehme Garderobe Bedingung!“ — Ein besonders günstiges Angebot bietet sich „für Schauspielerinnen und Dilettantinnen“: „Lebiger Theaterdirektor, 40 Jahre alt, im Besitz einer Theaterkonzession, sucht eine Schauspielerin oder Dilettantin mit mindestens 500 Mark Kapital zur Eröffnung eines Theaters in einem kleinen Garnisonstädtchen im Elsaß. Gute Rollen zugefichert, ebenso Aussicht auf Ehe.“ — Vielfach ist auch ein Inserat im L. J. Dort sucht ein Theaterdirektor „einen ersten jugendlichen Helden, Gage 60 Mark, einen 1. Charakterfomiker mit Stimme 60 Mark, 1. Liebhaberin 55 Mark, 1. Gesangsoubrette 55 Mark, naive Liebhaberin mit Repertoire 50 Mark, auch drei zweite Nächer, die alles spielen müssen, werden gesucht. Drei junge, hübsche Kräfte mit guter Garderobe wollen sich melden“.

Humor und Satire.

Der Unterschied. „Woacht, Mizzi, döös is a so, baßt an wollanen Untertod an hast, bist a Schkamp'n, und baßt an seidanen an hast, bist a Kulturerschreimung!“

In Sachsen unbekannt. In Dresden geht ein preußischer General an einem Palais vorüber. Der Kofken präsentiert nicht. Wütend geht der General auf den Missetäter zu: „Kennen Sie denn keinen preußischen General?“ Antwort: „Wie soll er denn heißen?“

Kindermund. Ein Lehrer bespricht die Hochzeit zu Banaan und will den Schülern so recht die Armut dieser Leute vorführen und fragt deshalb: „Was müssen das für Leute gewesen sein, daß der Wein so bald zu Ende war?“ Hierauf antwortet der Schüler: „Recht basuffane!“ (Jugend.)

Alles hat seine Grenzen. „Sie, Ihr Kragen is sei nimma lauba, warum dra'h'n En nacha net um?“ — „Wos glaubän Sie, hot där Kroqän dräi Saitän?“ (Simpl.)

Österreichische Kontrolle. v. A.: Nun müssen wir doch diese verstrachten neuen Bahnrinnen anschaffen. v. B.: Ja, ich hab sogar 180 bestellt. Für jeden Maßler eine eigene! (Mit.)

Humor des Auslandes. „Man macht jetzt kürzere Hochzeitsretten als früher.“ „Ja! Aber dafür öfter!“ (Wife.)

— „Und, Angeklagter, ich hoffe, Sie hier nicht wieder zu sehen!“

„So, Herr Richter? Wollen Sie sich schon pensionieren (Tit-Witz).“

— „Wie, Fred, einen Hausfreund habt ihr auch schon?“

„Ja, das ist das Einzige, was meine Frau in die Ehe gebracht hat.“ (Comic Guts.)

Verantwortlich: Karl Rod in Halle (Saale). — Druck der Halle'schen Genossenschafts-Verlagsdruckerei.